Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Morgen-Ausgabe (Privilegiert 1703) 225. Jahrgang, Nr. 275 a

Mittwoch 21. November 1928

Einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung im mitteldeutschen Industriegebiet. Bezugspreis: Halle: bei Abholung 2,50 R.-M., frei Haus 2,80 R.-M. — außerhalb: frei Haus 2 R.-M. durch die Post: 2,36 R.-M. monatlich. — Bestellungen nehmen sämtliche Agenturen, Austräger, Postanstalten und Briefträger an. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag vom Schadenersatz.

Anzeigenpreis für die 12spaltene Millimeterzeile 10 Pf., für Familienanzeigen 6 Pf. Rabatt nach Tarif. Kleine Anzeigen: Wort 3 Pf. Fettdruckzeile 10 Pf. — Geschäftsstelle: Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62. — Fernsprecher: Zentrale 278 01. — nach 18 Uhr Redaktion 256 10/10. — Berlin: Bernburger Straße 30 — Fernsprecher: Amt Kurfürst 6290.

Nationale Einkehr

Vaterländische Gedanken am Bußtag

Von

W. S. Eckewart

In unserem Vaterlande gibt es sehr viele Deutsche, die dem Bußtag als Feiertag nichts rechtes mehr anzufangen wissen. Dem wirklich religiösen Leben stehen sie fern und die Moral der Kreise, die heute Macht und allgemein gültige Anerkennung besitzen, verkündet genau das Gegenteil einer Bußgesinnung. Sie huldigt dem rücksichtslosen Egoismus, der Hemmungslosen Ellenbogenpolitik und der gewissenlosen Demagogie. In Wirklichkeit brauchen wir aber einen Landes- und Bettag in unserer Gegenwart mehr als jemals. Denn es ist notwendig, daß immer wieder und wieder einmal der nationales Gewissen aufgerüttelt wird! Viele, leider zu viele Deutsche sind trotz Krieg und Revolution immer noch nicht zur nationalen Einkehr gelangt. Sie gehen mit der Gleichgültigkeit durchs Leben, als ob sie die Belange des Volkes und Vaterlandes nichts angingen. Und doch gehen wir alle festgewurzelt in unserem Volke, können nicht Augenblick ohne es sein, ob es uns wirtschaftlich gut oder schlecht geht, ob wir diesem oder jenem Stande angehören. Und die Stimme unseres Gewissens treibt uns auch dem Volke zu! Zwar von außen treten allenthalben die Schürer an uns heran, Fremdlinge, Schmeichler, Hetzer, Gewissenlose, Maulhelden. Und es ist natürlich, daß die breite Masse, daß die vielen, vielen Schwächlinge, Faulen, Nörgler, Unzufriedenen solchen Versuchungen unterliegen. Wer aber gehörig ist, wer Kritik übt, den weist die Stimme des Gewissens den rechten Weg. Die Stimme des Gewissens ist sehr leise als das Gebrüll der Schreier. Sie haben ja auch Mache zu schreien. Denn sie wollen die Menschen zur Ruhe, zur Selbstbesinnung zur Einkehr nicht gelangen lassen, und meinen, daß mit dem Lärm und der Reklame auch die Überzeugungskraft wächst! Doch wer der Stimme des Gewissens lauscht, in dem wächst etwas anderes, nämlich das Vaterlandsgefühl für Staat und Volk und Vaterland! Und das ist was wir Deutsche brauchen, furchtbar ernst brauchen! Dieser Vaterlandsgefühl ist erstickt im Parteigefühl. Darum Verbrecher am Vaterland alle die, die nicht in Wahrhaftigkeit das Vaterland über ihre egoistischen Parteiinteressen stellen. Und diese alle sollten sich die Bußtagsglocken tief ins Herz läuten lassen und endlich, endlich zur Einkehr und Umkehr kommen! Den Republikanern von heute kommt es nur auf ihre „Republik" an, aber nicht aufs Vaterland. Darin liegt ihr Unrecht und ihr schlechtes Gewissen! Nicht die Staatsform kommt es sehr wenig an, alles aber kommt auf den Staat an, d. h. die Gesamtheit der deutschen Volksgenossen in ihrer deutschen Volksgemeinschaft! Schlechte Monarchen sind gewiß kein Glück für ein Volk. Aber schlechte Republiken sind des Volkes Untergang! Die Form wird schwinden. Doch das Volk muß stark und gesund in seinem Wesentum bleiben! Darum, deutsches Volk, komm an deinem Bußtag zu nationaler Einkehr!

Der preußische Haushaltsplan für 1929

Berlin, 20. November.

Der preußische Finanzminister hat am Dienstag dem Staatsrat und dem Landtag den Haushaltsplan des preußischen Staates für das Rechnungsjahr 1929 übersandt. Einnahmen und Ausgaben für das Rechnungsjahr 1929 weisen ein weiteres Anwachsen um je 64,5 Millionen auf 4171,9 Millionen Reichsmark auf. Nach Abzug der durchlaufenden Kosten balanziert der sogenannte Bruttohaushalt (die eigentlichen Staatseinnahmen und -ausgaben) mit 2267,3 Millionen Mark, weist also gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung um 33,9 Millionen Mark auf. Hierzu sind laufende Einnahmen 2209,6 Millionen, einmalige Einnahmen 57,7 Millionen Mark, also 29,8 bzw. 4,1 Millionen Mark mehr als im Vorjahre. Die dauernden Ausgaben sind im Vergleich zum Vorjahre um 31,8 auf 2135,8 Millionen Mark, die einmaligen Ausgaben um 21,4 Millionen auf 131,5 Millionen Mark gestiegen.

Die Amtsverlängerung Hainischs gescheitert

(Telegraphische Meldung.)

Wien, 20. November.

Eine Sitzung der sozialdemokratischen Nationalräte und Bundesräte hat die vom Bundeskanzler Dr. Seipel im Nationalrat gestellten Anträge auf Verfassungsänderung und die dadurch ermöglichte Verlängerung der Amtszeit des Bundespräsidenten Dr. Hainisch einstimmig abgelehnt. Durch diese Stellungnahme der Sozialdemokraten ist also die vorgeschlagene Verfassungsänderung gefallen und die Wahl eines neuen Bundespräsidenten dringlich geworden.

Hat Stresemann gesiegt?

Mißtrauensvotum abgelehnt — Wortreicher Beifall seiner Freunde — Und doch kein voller Erfolg

Berlin, 20. November.

Der Reichstag setzte heute 11 Uhr vormittags die außenpolitische Aussprache fort. Von den Kommunisten, den Nationalsozialisten und den christlich-nationalen Bauern mit der Unterschrift des ehemaligen Volksparteilers und Präsidenten des Landbundes, Hepp, sind Mißtrauensanträge gegen den Außenminister Dr. Stresemann eingereicht worden.

Abg. **Münzenberg** (Komm.) verwahrt sich dagegen, daß der Reichskanzler als Führer der Genfer deutschen Delegation sich über die Genfer Mißerfolge ausschweige. Es sei bezeichnend, daß der Reichskanzler für seine Haltung in Genf auch die Zustimmung des Grafen Westarp erhalten habe. Der Redner wirft der deutschen Regierung vor, daß sie den Rapallovertrag völlig außer Betracht lasse und sich eifrig an der Einkreisungspolitik gegen Rußland beteilige. Die Kommunisten würden im Falle eines Krieges gegen Rußland Reichswehr und Flotte auffordern, die Gewehre umzudrehen gegen den Feind im eigenen Lande, um den russischen Freunden zu helfen.

Abg. **von Rheinbaben** (D. V. P.) gibt der besonderen Freude seiner Partei darüber Ausdruck, daß der Reichsaußenminister nach langer Krankheit sein Amt wieder übernommen habe. Seine Fraktion stimme den Darlegungen des Außenministers zu. Einer eingehenden Kritik unterwirft er dann die Rede des Grafen Westarp. Die Forderungen: Revision des Versailler Vertrages, Abrüstung, Revision der Ostgrenze, Widerruf der Kriegsschuldlüge usw. würden auch von allen anderen Parteien unterschrieben. Deutschland hat jetzt den Kampf für sein Recht auszufechten und es ist notwendig, daß dieser Kampf auch durch die deutsche Volksvertretung unterstützt wird. Durch die Locarnopolitik ist Deutschland gegen eine Wiederholung des Ruhreinbruchs gesichert worden. Es wäre die größte Dummheit, wenn wir uns von der Locarnopolitik zurückziehen würden. Wir halten an der Locarnopolitik fest. Wir müssen mit Frankreich und England weiter Politik treiben, wenn wir freier werden wollen. Wir halten uns in der Linie mit der mit Rußland geschlossenen Verträgen. Wir bemühen uns, unser Verhältnis zu Polen, Rumänien und anderen Ländern zu verbessern. Wir haben als erster Staat die neue chinesische Regierung anerkannt. Daraus geht hervor, daß uns die Locarnopolitik durchaus nicht einseitig an England und Frankreich bindet. Ein englisch-französisches Rüstungsabkommen hätte allerdings die Locarnopolitik zunichte gemacht. Die deutsche Politik hat durchaus richtig gehandelt, als sie sich zu den Sachverständigenverhandlungen bereiterklärte. Es ist keine Lösung möglich ohne freiwillige Zustimmung Deutschlands. Gerade auf Grund der Locarnopolitik ist unsere Stellung in diesen Verhandlungen eine andere als früher und wir sind in der Lage, übertriebene Forderungen abzulehnen. Auch die Landwirtschaft muß in irgend einer Form an diesen Sachverständigenverhandlungen beteiligt werden. Der Redner behält sich auch für die D. V. P. volle Freiheit hinsichtlich des Ergebnisses der Verhandlungen vor. Der Führer des Reichs-Landbundes, der frühere Minister Schiele, habe kürzlich die positive Einstellung zum Staat gefordert. Damit sei es unverträglich, daß der Abg. Hepp als zweiter Präsident des Reichs-Landbundes seine Unterschrift für einen Mißtrauensantrag gegen den Reichsaußenminister gebe.

Abg. Dr. **Breitscheid** (Soz.) weist darauf hin, daß seit einigen Jahren die außenpolitische Debatte in Inhalt und Grundform immer dieselbe geblieben sei. Die Deutschnationalen haben jenachdem, ob sie in der Regierung oder Opposition saßen, die sanfte Violine oder die kriegerische Pauke gespielt. (Heiterkeit.) Wir Sozialdemokraten haben uns dagegen nie in unserer Zustimmung zur Verständigungspolitik beirren lassen. Wir sind grundsätzlich für diese Politik, weil wir den Frieden und den Rechtsgedanken wollen. Die anderen Parteien sind dafür, weil sie keinen anderen Ausweg sehen. Auch die Deutschnationalen, die heute so entschieden gegen die Locarnopolitik Stellung nehmen, haben diese mitunterschrieben, als sie sich damals zu den Richtlinien über die Außenpolitik bekannten. (Graf Westarp: Ich habe in meinen Reden die Verantwortung für diese Politik ausdrücklich abgelehnt!) Ich habe mich nicht an Ihre Reden, sondern an das Dokument gehalten, daß Sie unterschrieben haben. Die jetzige Regierung ist die erste, die die klare Forderung der Rheinlandräumung vor dem Völkerbund erhoben hat. Graf Westarp hat gestern den parlamentarischen Mitgliedern der Völkerbundsdelegation den Vorwurf gemacht, daß sie durch ihre Verhandlungen der Delegation in den Rücken fallen. Es handelt sich dabei nicht um Verhandlungen, sondern um private Unterhaltungen, was Ihnen (nach rechts) Ihr Freund Hötzsch bestätigen kann, der an zahlreichen derartigen privaten Unterhaltungen teilgenommen hat. (Hört! hört!) In der Abrüstungsfrage sehe ich nicht die Kardinalfrage. Selbst wenn aber die Abrüstungskonferenzen mehr Erfolg haben würden, als sie bisher hatten, so würde doch die Differenz in der Rüstung zwischen uns und den übrigen Mächten noch immer sehr groß sein. Uns ist wichtiger als die Abrüstungsfrage die Förderung der Idee der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit. Den Kelloggpakt überschätzen wir nicht. Er ist eine schöne und gute Geste, aber er hat manche Mängel. Dazu gehört, daß die Vereinigten Staaten dem Völkerbund nicht angehören. Wir erwarten, daß der Außenminister von dem bisher beschrittenen Weg der Außenpolitik nicht abweichen wird. Wir sind nicht stolz auf den Zufall unserer Geburt, stolz sein wollen wir auf unser Deutschtum, wenn es in der Fähigkeit für den Frieden der Menschheit an der Spitze marschiert. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Meminger** (Bayer. Vpt.) hebt hervor, daß die deutsche Außenpolitik in den letzten Monaten in einer schweren Krise stand, die jetzt noch nicht überwunden sei. Der Gedanke des Friedens habe in der Welt noch nicht die Fortschritte gemacht, die man erwartet habe. Mit der Tschechoslowakei müsse ein ernstes Wort geredet werden. Schon um seine Neutralität wirksam schützen zu können, müsse Deutschland eine brauchbare, tüchtige Wehrmacht aufrechterhalten. In der Völkerbundspolitik sei zweifellos ein Rückschlag zu verzeichnen. Diese Bündnisse seien nur überdeckte Brandherde. Gerade für Deutschland, das auf die Zusammenarbeit mit Amerika und Rußland angewiesen sei, verliere der Völkerbund bei diesem Bündnissystem immer mehr an Bedeutung. Der Redner wendet sich gegen jedes Ostlocarno und dankt dem Rheinland und Saargebiet für ihr tatkräftiges Ausharren.

Abg. **Graf Reventlow** (Nat.-Soz.) erklärt, in Genf sei die Locarnopolitik begraben worden. Auch Briand, der von **den bisherigen deutschen Regierungen zum Nationalheiligen gemacht worden sei, habe in Genf seinen Heiligenschein verloren. Unter großer Heiterkeit erklärt der Redner, Stresemann gehöre offenbar zu den „dienenden Brüdern". Der Kellog-Pakt sei nirgends in der Welt ernst genommen worden, nur vom deutschen Außenminister und den deutschen Locarnesen.**

Abg. von Sybel (Christl. Nat. Bauern) **wendet sich gegen jeden Kuhhandel in der Räumungs- und Reparationsfrage** Der Redner fordert, in den Sachverständigenausschuß auch einen Vertreter der Landwirtschaft aufzunehmen. „Lassen Sie es nicht dahin kommen," so ruft der Redner aus, „daß das proletarisierte Landvolk über die Köpfe der Führer hinweg in seiner Verzweiflung nach proletarischen Kampfmitteln ruft!"

Abg. **Dr. Schreiber** (Ztr.) verlangt, daß das kulturelle Moment im Dienst des Auswärtigen Amtes mehr als bisher betont werde. Mit den Sozial- und Kulturattachés allein ist diese Forderung nicht erfüllt. Wir wollen nicht, daß im Auswärtigen Amt Familienfideikommisse errichtet werden. Auch bei der diplomatischen Vertretung Deutschlands muß die Weltanschauung zur Geltung kommen. Im Auslande wird der Zusammenhang von Religion und Kultur viel stärker empfunden als hier. Wir Katholiken, die wir gerade im Grenzland und im Auslanddeutschtum eine große Mission erfüllen, wollen diese Imponderabilien nicht unberücksichtigt lassen. (Beifall im Zentrum.)

Damit schließt die Aussprache. Der nationalsozialistische Antrag auf Einstellung der Dawes zahlungen wird gegen die Antragsteller und die christlich-nationale Bauernpartei abgelehnt. Die anderen Anträge werden den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Ueber das nationalsozialistische Mißtrauensvotum wird namentlich abgestimmt. Dafür stimmen mit den Nationalsozialisten die Christlich-nationale Bauernpartei, die Deutschnationalen und die Kommunisten. Der Mißtrauensantrag wird mit 219 gegen 98 Stimmen bei drei Enthaltungen abgelehnt. Das Haus vertagt sich um 1/5 Uhr auf Dienstag, den 27. November, 3 Uhr.

Parteineugründung in Lothringen

(Telegraphische Meldung)

Saarbrücken, 20. November.

In Saargemünd wurde am Sonntag in Anwesenheit von etwa 100 Vertrauensmännern aus allen Kreisen Lothringens die Christlichsoziale Partei gegründet und der bekannte Heimatbündler Antoni, Generalrat des Kantons Pfalzburg, einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Zugleich wurden die allgemeinen Richtlinien des Programms festgelegt und einstimmig angenommen. Die neue Partei will energische Wahrung des elsaß-lothringischen Volks- und Heimatsrechts. Diese Neugründung bedeutet einen mächtigen Schritt vorwärts in der elsaß-lothringischen Autonomiebewegung und klärt zugleich die lothringischen Parteiverhältnisse. Die neue Partei beabsichtigt ein entschiedenes Zusammengehen mit der Elsässischen Volkspartei mit der Tendenz der Schaffung einer gemeinsamen heimattreuen elsässisch-lothringischen Volkspartei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811211-19/fragment/page=0001

Verschleppung der Einigung im Eisenkonflikt

Lösung schien bereits nahe — Vertagung bis 24. November

(Telegraphische Meldung.)

Essen, 20. November.

Die auf Vorschlag des Regierungspräsidenten gebildete kleine Verhandlungskommission, die von Gewerkschaftsseite entsprechend der Wichtigkeit der Verhandlungen mit ersten Vertretern besetzt wurde, war sich im Laufe des Sonnabend über Form und Inhalt einer abschließenden Vereinbarung grundsätzlich einig geworden. Schon zu Mittag herrschte unter den Parteien völliges Einverständnis darüber, daß der Rechtsstreit über den Schiedsspruch nur noch wegen der Grundsätzlichkeit der Rechtsfrage durchgeführt, daß aber andererseits unbeschadet des Ausganges des Gerichtsverfahrens eine endgültige Regelung der Lohn- und Arbeitszeitfrage jetzt sofort getroffen werden sollte. Dementsprechend haben die Juristen beider Parteien am Sonnabend nachmittag einstimmig der Verhandlungskommission folgenden Vorschlag unterbreitet:

„Beide Parteien sind sich darüber einig, daß wegen der grundsätzlichen Bedeutung der im Urteil des Duisburger Arbeitsgerichtes vom 12. November entschiedenen Rechtsfrage ein Interesse daran besteht, diesen Rechtsstreit bis zur letzten Instanz durchzuführen. Andererseits erkennen beide Parteien an, daß für die Wiederaufnahme der Arbeit schon jetzt klare Verhältnisse geschaffen werden müssen."

Man fand in beiderseitigem Einverständnis eine Lohnregelung für die Zeit bis zum rechtskräftigen Abschluß des Verfahrens wie auch für die Zeit nach einer rechtskräftigen Entscheidung. Besonders erfreulich war dabei, daß Art und Ausmaß der Lohnfestsetzung für die Zeit nach der rechtskräftigen Entscheidung sich im wesentlichen einem von den drei Gewerkschaftsvertretern unterbreiteten Gegenvorschlag anpaßten. Darauf trat man in die Beratung der Arbeitszeitfrage ein mit dem Ergebnis, daß von den Arbeitgebern in gewissem Umfange Arbeitszeitverkürzungen zugestanden wurden. Die Vertreter der Gewerkschaften erklärten, die so gefundene Grundlage in der Lohn- und Arbeitsfrage sei ein brauchbares Verhandlungsergebnis. Sie würden sich persönlich dafür einsetzen. Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß dieses Ergebnis ohne jede Mitwirkung des neutralen Vermittlers in unmittelbarer freier Verständigung zwischen den Parteivertretern der Verhandlungskommission erzielt wurde.

Das befriedigende, inzwischen schriftlich formulierte Ergebnis der langwierigen Kommissionsverhandlung wurde dem Präsidenten Bergemann übergeben. Unter seinem Vorsitz fand dann eine Schlußverhandlung statt, nachdem die Parteien die Pause dazu benutzten, ihre Freunde von den Verhandlungen in Kenntnis zu setzen. In dieser Schlußsitzung wurde über das erzielte Ergebnis allseitig Genugtuung geäußert.

Wider alles Erwarten wurde in den am Montag vormittag in dem vorgesehenen größeren Kreis gemeinsam fortgeführten Verhandlungen das bisherige Ergebnis der Verhandlungskommission von den Gewerkschaften völlig desavouiert. Die neuhinzugezogenen Gewerkschaftsvertreter erklärten, daß sie sich in keiner Weise das Verhandlungsergebnis vom Samstag abend zu eigen machen könnten. Sie müßten vielmehr darauf bestehen, bis zur Rechtskraft des Urteils lediglich ein Provisorium zu schaffen und je nach dem Ausgang des Rechtsstreites den Schiedsspruch durchzuführen oder aber in erneute Verhandlungen einzutreten.

Damit wurde der am Sonnabend gemeinsam gefundene endgültige Weg zu einer grundsätzlichen Lösung und das klare Ergebnis der Verhandlungen von den Gewerkschaften völlig preisgegeben. Man stand somit nach sechstägigen Einigungsverhandlungen wieder am Ausgangspunkt des Streites.

Nachdem der Termin vor dem Landesarbeitsgericht bereits auf den 24. November anberaumt worden ist, sind sich am Dienstag beide Parteien darüber einig, daß die Verhandlungen bis zur Entscheidung dieses Gerichtes ausgesetzt werden, zumal durch das Dazwischenliegen des Feiertages (Bußtag) nur zwei Arbeitstage verloren gehen. Beide Parteien legen Wert darauf, die Verhandlungen nicht abzubrechen.

Braunschweig will nie zu Preußen

(Telegraphische Meldung.)

Hannover, 20. November.

Aus Anlaß eines Heimatfestes des Heimat- und Verkehrsvereins des Ortes Kalvörde, einer braunschweigischen Exklave in der Provinz Sachsen, hielt der Vertreter der braunschweigischen Staatsregierung, Ministerialrat Dedekind, eine bedeutsame Rede, in der er die Haltung der braunschweigischen Regierung zu der Frage der Reichsreform beleuchtete. Danach halte die braunschweigische Staatsregierung fest an der Zugehörigkeit des Amtes Kalvörde und sei nicht gewillt, sie ihrerseits aufzugeben. Diese Zusicherung sei in gleicher Weise dem Amte Thedinghausen, einer braunschweigischen Exklave bei Bremen, gegeben worden. Die braunschweigische Staatsregierung fühle sich mit den Exklaven nicht weniger verbunden als mit jedem anderen Gebietsteil, der mit dem Zentrum des Staates unmittelbar zusammenhänge. Sollte aber einmal die Stunde schlagen, so führte Dedekind weiter aus, wo man einsehen müsse, daß man ein Opfer an der braunschweigischen Selbständigkeit zu bringen gezwungen sei, so müsse alles, was jetzt braunschweigisch sei, zusammenbleiben. Nur gemeinsam müßten die einzelnen Gebietsteile Braunschweigs an das neu zu bildende Staatswesen übergehen. Dies könne und dürfe jedoch nie Preußen sein. Es sei keine Feindschaft gegen das große Preußen, wenn man das ablehne. Wenn jene Stunde wirklich einmal schlagen würde, so wolle man — das sei der feste Wille der braunschweigischen Staatsregierung — das zusammen zu bringen helfen, was nach Stammesart und Sitte, nach Heimat und Geschichte zusammengehört: das große Niedersachsen.

Soll Oesterreich bayerisch werden?

(Telegraphische Meldung.)

Wien, 20. November.

Die Wiener Mittagszeitung veröffentlicht eine Unterredung mit dem Münchener Oberbürgermeister Scharnagl, der an der Wiener Schubertfeier teilgenommen hat. „München und Wien," so sagte der Oberbürgermeister Scharnagl, „haben seit jeher enge künstlerische Beziehungen, und ich war daher sehr erstaunt, als der Berliner Oberbürgermeister Böß in seiner Aussprache nur den Kontakt Wien-Berlin hervorhob." Zur Frage des Anschlusses bemerkte Oberbürgermeister Schnarnagl: „Ich fürchte recht sehr, daß die Anschlußgegner in Deutschland sitzen. Trotz aller freundlichen Redensarten werden in der deutschen Politik die Dinge wie bisher geführt. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, daß Oesterreich in den Berliner Einheitsstaat hineinpaßt. Wir in Bayern sind für den Anschluß, für den föderativen Charakter des Reiches, in dem Oesterreich den ihm geziemenden Platz fände. Auf jeden Fall, so glaube ich, wird noch geraume Zeit vergehen. Es wäre aber vielleicht denkbar, daß sich die österreichischen Bundesländer schon zu einem früheren Termin vorläufig mit Bayern im Rahmen des Reiches zusammenschließen könnten, bis dann später das Deutsche Reich modernster Gestaltung entstände."

Die D. V. P. Thüringens für Aufgabe der staatlichen Selbständigkeit

(Telegraphische Meldung.)

Weimar, 20. November.

Der Landesparteitag der Deutschen Volkspartei für den Wahlkreis Thüringen hat in einer einstimmigen Entschließung den Vorstand beauftragt, alle praktischen Vorarbeiten für eine Anschluß Thuringens an ein größeres Staatengebilde zu unternehmen, da die politische Struktur des Landes Thüringen für die Bildung sicherer politischer Mehrheitsverhältnisse und damit für den Aufbau des Staates keine Gewähr mehr bietet. Thüringen ist durch die Verhältnisse gezwungen, seine Eigenstaatlichkeit nunmehr aufzugeben. Dem Parteitag wohnten alle Führer der Deutschen Volkspartei Thüringens bei.

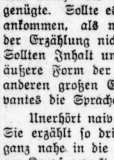
Die Verhaftung Domelas

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 20. November.

Heute vormittag hat eine Unterredung zwischen Oberstaatsanwalt Sethe, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Ramlau und Rechtsanwalt Dr. Apfel über den Fall Domela stattgefunden. Es wurde festgestellt, daß gegen Domela vier Anzeigen schweben dahingehend, daß er verschiedene Leute um Beträge von etwa 600 Mark angeborgt hat. Es handelt sich um sogenannten Logisschwindler. Einer der Anzeigenden hat inzwischen der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß der Betrag zurückgezahlt sei. Die Gründe, warum die Staatsanwaltschaft zu einer steckbrieflichen Verfolgung entschlossen habe, sind folgende: Trotz wiederholter und eingehender Nachforschungen der Polizei und der Staatsanwaltschaft war der Wohnsitz des Domela in den letzten Wochen behördlicherseits nicht zu ermitteln. Für den Fall, daß Domela sich wirklich des Betrugs schuldig gemacht, was er angesichts der ihm bekannten Malik-Verlage zustehenden Beträge auf das entschiedenste bestreiten würde im Hinblick auf seine Vorstrafen sogenannter Rückfallbetrug also ein Verbrechen vorliegen. Die Verteidigung erklärt, sie habe sich davon überzeugt, daß für das Vorgehen der Staatsanwaltschaft keinerlei andere als rein rechtliche Gesichtspunkte maßgebend waren. Domela wird in den nächsten Tagen nach Berlin überführt. Es ist der Verteidigung zugesichert worden, daß die Verhandlung noch im Dezember stattfinden wird.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weinschenk.
Verantwortlich für Politik: Dr. Hans-Karl Gispan; für Lokales, Feuilleton und Unterhaltung: Harry Erwin Weinschenk; für Volkswirtschaft: Dr. Bernhard Fritsching; für Sport u. den allgemeinen Teil: i. V.: Dr. Rudolf Schroth; für Provinzteil: Dr. Rudolf Schroth. Für den Anzeigenteil: Paul Kersten; sämtlich in Halle. — Sprechstunden der Schriftleitung: 12—13 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61 Blücherstraße 12. Leitung: Wilhelm Kames. — Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rückendung erfolgt nur wenn Rückporto beigefügt ist.



Das Gesundheitswasser

Perlen der Lagerlöf

Zum 70. Geburtstag der Dichterin

Von **Börries, Frhr. von Münchhausen.**

Der Geburtstag der großen schwedischen Dichterin, einer der größten Erzählerinnen germanischen Stammes, wird gewiß der ungemeinen Verbreitung ihrer Werke einen neuen Aufschwung geben und die Federn der Urteilenden ebenso in Bewegung setzen wie die Geldtaschen der Leser. Aber nach welchem Buche soll der Unbewanderte greifen, da sie doch viele Dutzende schrieb?

Ihr Hauptwerk ist der Gösta Berling, eine kunstvoll verschlungene Sammlung von Schicksalen, die sich alle um die Gestalt des abgesetzten wermländischen Pfarrers Gustav Berling schlingen. Das Buch ist für Leser, die selten zu einem Buche kommen und langsam lesen, nicht ganz leicht, da die Fülle der Gestalten verwirrt. Es ist ein Werk, das erst beim zweiten Lesen alle seine Feinheiten und Schönheiten enthüllt, wobei es dann fast einerlei ist, ob man am Ende, in der Mitte oder am Anfang wieder beginnt. Das Buch hat eine ganz fabelhafte Wirkung in seiner Heimat ausgeübt, eigentlich ist die ganze Gegend dort um die großen Seen zu einer Gösta-Berling-Angelegenheit geworden; die Namen der Schiffe, der Gasthäuser, der Ausflugsziele haben sich nach ihm gerichtet, unzählige Ansichtskarten bezeichnen die einzelnen Höfe und Häuser nach ihrer Beziehung zu diesem Roman, und das Haus der Dichterin in Morbaka muß von Polizeimannschaften gegen die Belästigungen durch begeisterte Fremde geschützt werden.

Knapper, geschlossener sind die kleinen Werke der Dichterin. Die Herrenhofsage behandelt, wie viele Dichtungen der Lagerlöf, die Erlösung eines Mannes durch die reine Liebe einer Frau. Edel, klar, verständig ist die Dichterin immer, trotz aller wilden Leidenschaften ihrer Gestalten, und hier wie überall ragt das Geheimnisvolle, Geisterhafte und Abergläubische tief in die Wirklichkeit hinein. Selma Lagerlöf ist wie jedes echte Weib der Natur näher verschwistert als der Mann, sie gleicht darin etwa der Agnes Miegel in ihrer Stellung innerhalb der deutschen Ballade.

Am meisten tritt das in Herrn Arnes Schatz hervor, einer geschichtlichen Erzählung, die ebenso wie die Herrenhofsage eine kurze Novelle ist. Auch hier ist ein Mädchen die Erlöserin, diesmal nicht die Erlöserin eines geistig gestörten Mannes wie dort, sondern einer ermordeten Familie, in deren Schoß sie aufwuchs.

Der Fuhrmann des Todes schildert die Bekehrung eines Säufers durch eine Schwester der Heilsarmee. Das Büchlein ist also hinsichtlich seiner Wirkung das, was man im schlimmen Sinn ein Traktätchen nennt, hinsichtlich seiner Umwelt eine Heilsarmeegeschichte, hinsichtlich seiner Darstellung ein bis in Einzelheiten ähnliches Gegenstück zu Dickens Weihnachtsmärchen von der Bekehrung des Geizhalses Scrooge — d. h. also eine Aufgabe, an der alle kleineren Begabungen zweifellos gescheitert wären. Vielleicht zeigt sich das überragende Dichtertum der Lagerlöf nie stärker als an solchen Aufgaben. Denn auf völlig jungfräulichem Boden ist leichter eine Ernte einzubringen als auf einem Acker, den seit Jahrhunderten andere ausbeuteten.

Am deutlichsten wird das im Ring des Generals, der im Grunde eine Kriminalnovelle von reinstem Blute ist. Und doch bleibt von dieser Dichtungsart eigentlich nur die Spannung als wesentlich übrig, denn auf dies dürftige Geschehen ist ein so einzigartiger Mantel von Geheimnissen und seelischen Kleinschilderungen gelegt, daß der Leser von der ersten bis zur letzten Seite in immer neue Entzückungen gerät. Ich glaube, daß dies Buch eines der wirkungsvollsten aus der Feder der Schwedin ist, es setzt weniger geschichtliche Einfühlung voraus als Arnes Schatz und ist durchsichtiger als der Berling.

Lilliecronas Heimat ist ein ungeschickt benannter Roman, der aus einer Gestalt des Berling zwei ähnliche und gleichnamige herauswachsen läßt. Auch hier wird wie in der Herrenhofsage ein geistig zerrütteter Mann durch die Liebe eines Mädchens ins Leben und in die Gesundheit zurückgeführt, aber die Fäden sind verschlungener als dort. Eine böse Stiefmutter wirft durch ihre Mißgunst tiefe Schatten auf das Leben der Heldin, man atmet förmlich auf, wenn aus den fast hoffnungslos verworrenen Fäden schließlich die Wahrheit und die Güte in strahlender Reinheit hervorbrechen.

Schließlich will ich noch die Reise des kleinen Nils Holgersohn mit den Wildschwänen nennen, eine dreibändige Erzählung, die nur dem geborenen Schweden, der sein Land erdkundlich und volkskundlich genau kennt, alle seine Schönheiten erschließt, und Jerusalem. Ich habe von diesem einen weniger starken Eindruck empfangen als von anderen Werken der Schwedin, vor allem die im Morgenland spielenden Teile blieben mir so fremd wie vermutlich der Dichterin diese Umwelt. Dagegen ist der Eingang wohl das stärkste und schönste, was die Lagerlöf uns schuf. —

Diese Frau ist ein Phänomen unserer Tage, dem wir nichts an die Seite zu stellen haben! Sie ist ein geborener Erzähler und mag anfangen, wo sie will, immer fliegen ihr alle Köpfe zu, lauschen alle Ohren in allen Erdteilen auf ihr Wort. Sie ist nie langweilig, sie spannt uns vom ersten Wort an, und sie spinnt den Faden mit einer Gleichmäßigkeit vom Wocken, daß diese Spannung niemals nachläßt. Wenn sie sich schon hierin von vielen Erzählern unterscheidet, deren Unvermögen sich in Langweiligkeit äußert, so unterscheidet sie sich noch weit lebhafter durch ihre Sprache von fast allen Zeitgenossen. Ich kenne keinen Erzähler, der so völlig auf sprachliche Kunststückchen verzichtet wie sie, ja, selbst Neubildungen hat sie (soweit ich es übersehen kann) nicht nötig. Das ist außerordentlich beachtenswert und muß eigentlich jeden vom schriftstellerischen Fach als Ausnahme geradezu verblüffen: Die größte Erzählerin der Zeit, die genialste Prosadichterin Europas, die meisteglesene, tiefwirkende Romanschreiberin bedient sich einer wasserklaren, durchsichtigen Sprache, in der sich weder impressionistische Satzzerstörungen noch expressionistische Wortballungen wiederfinden. Ihr genügt die Sprache, wie sie ist, nicht anders, als dem Goethe des Gedichtes „Ich ging im Walde so für mich hin" genügte. Sollte es also doch viel weniger auf sprachliche Virtuosität ankommen, als man gemeinhin glaubt? Sollte das Wesentliche der Erzählung nicht die Sprache, sondern eben das Erzählen sein? Sollten Inhalt und innere Form so ausschlaggebend sein, daß die äußere Form der Sprache ganz belanglos wird, ähnlich wie bei anderen großen Erzählern, Dickens oder Dumas, Keller und Cervantes die Sprache fast gleichgültig wird? —

Unerhört naiv ist sie, unerhört naiv wie in allen ihren Werken. Sie erzählt so dringlich, als ob sie einen am Rockknopf faßte, einen ganz nahe in die Augen guckte — man fühlt sich bei ihr immer am Knopf gepackt und spürt überall, wie ernst es ihr selber mit der Mitteilung ist. Ganz naiv ist auch ihre Art, den Gang der Erzählung durch eigene Empfindungen zu unterbrechen. So fragt sie selber durch die Handlung immer wieder erregt und bewegt diese Erregung keineswegs. — Sie überblickt jederzeit das Ganze des Werkes und erzählt ähnlich wie Dickens und Fontane oft in den glücklichen oder unglücklichen Ausgang, während sie noch mitten auf den Vorstufen steht. Nur ganz große und ihrer Wirkung sicherer Meister dürfen sich das erlauben, da es ja scheinbar Wichtigste, die Spannung, vorweg nimmt und also zerstört. Sie das tritt niemals ein, sie ist viel zu klug dazu, die Pointe zu verraten! Im Gegenteil: diese Andeutungen des Ausgangs legen sich wie ein Alp auf die Brust, nicht anders, als wenn wir im Voraus ahnen: Dies wird so ausgehen — und dabei doch innig hoffen, das Ende möchte abzuwenden sein.

Es ist ein Kennzeichen aller ihrer Werke, daß die Handlung in ihren Grundlinien von verblüffender Einfalt ist, man kann in ihrer Büchern in einem einzigen kurzen Satze wiedergeben. Und nun baut sich Kapitel nach Kapitel auf, jedes bringt neue Erwägungen, jedes wendet den Edelstein der Fabel so, daß andere Flächen des Schliffes aufleuchten. Die Lagerlöf bleibt niemals bei den Zufällen und diesen Maschinengöttern stehen, obgleich wir sie immer wieder denken: Hier hat sie es sich leicht gemacht, nun ist die Lösung da! Erst wenn der äußere Anstoß seine Wirkung getan, sehen wir mit Staunen, wie gleichgültig er eigentlich war und wie jede Lösung sich nur aus dem dunklen Innern der Menschen heraus entwickelt.

So steht das gewaltige Lebenswerk der Dichterin vor uns in einsamer Größe. Millionen Leser in allen Erdteilen warten auf jedes neue Buch von ihr, und jedes brachte neues Glück in die Welt. Man freute sich auf jedes wie auf eine Bescherung, und nie sind wir von der großen Geberin enttäuscht worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811211-19/fragment/page=0002

Blick in die Welt

Beilage zur Halleschen Zeitung
225. Jahrgang. 21. November 1928

Der falsche Prinz von Croy

Das geheimnisvolle Treiben eines Hochstaplers

Berlin, 20. November.

Seit längerer Zeit beschäftigten sich fast ausnahmslos alle Kriminalbehörden Deutschlands und der Schweiz mit einem Hochstapler, der unter dem Namen des Herzogs Karl von Croy auf Schloß Duelmen in Westfalen auftritt, sich aber nur Prinz von Croy nennt. Die Spur des Unbekannten hat sich in der letzten Zeit verloren. Er stieg nur in den ersten und teuersten Hotels ab, wohnte jedoch wenige Tage und reiste sehr schnell und überraschend wieder ab. Da er aber stets seine Rechnungen bezahlte, so blieb es außerordentlich rätselhaft, welche Motive den Hochstapler zur Annahme des falschen Fürstennamens veranlaßt haben. Anfang dieser Woche trafen nun auf Schloß Duelmen einige Zahlungsforderungen von Aerzten und Schneidern aus Genf und Berlin ein. Die unbezahlten Geldbeträge stehen in gar keinem Verhältnis zu dem Aufwand des falschen Prinzen Croy in den verschiedenen Luxushotels. Die Familie des Herzogs und die Kriminalbehörden neigen daher zu der Ansicht, daß der Hochstapler mit seinem Auftreten besonders geheimnisvolle Zwecke verfolge. Die Papiere, die der Unbekannte zum Beispiel in einem eleganten Hotel in Baden-Baden vorlegte, lauten auf den Namen des Bruders des Herzogs und waren ordnungsgemäß abgestempelt. Wie der falsche Prinz zu diesen Papieren gekommen ist, läßt sich nicht feststellen. Rätselhaft ist vor allem die Person des Hochstaplers. In der großen Familie derer von Croy gibt es nicht ein einziges Mitglied im Alter des Betrügers, nämlich im Alter von ungefähr 30 Jahren. Die Vermutung, daß es sich um einen entfernten Verwandten des Herzogs handeln könnte, ist damit widerlegt worden. Man arbeitet fieberhaft daran, die in den letzten Tagen verlorene Spur wieder aufzufinden.

Ein Gauner, der sich bei der Polizei telephonisch ansagt

(Telegraphische Meldung.)

Prag, 20. November.

Der steckbrieflich verfolgte Schwindler Johann Stampfl, der sich unter verschiedenen Namen als Arzt ausgab und dem es gelungen war, seine Betrügereien auch in öffentlichen Krankenhäusern durchzuführen, verständigte, nachdem er durch mehrere Tage die Oeffentlichkeit in Briefen an eine Prager Zeitung über sich und seine „Taten" informiert hatte, jetzt die Prager Polizeidirektion, daß er sich in einer halben Stunde in der Sicherheitsabteilung stellen werde. Später entschuldigte er sich telephonisch, daß er noch nicht kommen könne, daß er aber bestimmt um 3 Uhr einlangen werde, da er noch einige Angelegenheiten erledigen müsse. Stampfl stellte sich tatsächlich selbst und erklärte, daß er es satt habe, sich versteckt zu halten.

Hitler darf wieder sprechen

Nach Aufhebung des dreijährigen Sprechverbots in Preußen sprach Adolf Hitler, der Führer der Nationalsozialisten, in diesen Tagen zum ersten Male in Berlin im Sportpalast.

Furchtbare Feuersbrunst

(Telegraphische Meldung.)

Stuttgart, 20. November.

In Schwaigern im württembergischen Unterland brach ein Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Innerhalb zweier Stunden wurden zehn Wohnhäuser und acht Scheunen eingeäschert. 22 Familien sind obdachlos geworden. Der Gebäudeschaden wird auf 80 000 Mark geschätzt. Vieh und Mobiliar konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Man vermutet Brandstiftung.

Der entlassene Beamte ermordet seinen Direktor

(Telegraphische Meldung.)

Brünn, 20. November.

Die Kanzlei der Tuchfabrik D. Hecht in Brünn war dieser Tage der Schauplatz eines Mordes. Der ehemalige Beamte dieser Fabrik Alfred Lederer, der seit längerer Zeit arbeitslos ist, gab auf den technischen Direktor der Fabrik Ladislaus Woliner zwei Schüsse ab, von denen einer in den Mund, der andere in den Kopf ging. Woliner, der blutüberströmt zusammenbrach, verschied auf dem Wege ins Krankenhaus. Lederer wurde verhaftet.

Der bestohlene Kavalier der Königstöchter

Paris, 19. November.

Graf Gimenez de Molina, Sekretär der spanischen Gesandtschaft in Paris, bekam kürzlich den ehrenvollen Auftrag, die Töchter des spanischen Königs, die Infantinnen Marie Christina und Beatriz, zu einer Vorstellung in eines der mondänen Theater auf den Champs Elysées zu begleiten. Am Schluß der Vorstellung, als er seinen Mantel in der Garderobe holte, drängte sich ein unbekannter Mann an ihn heran. Einen Augenblick später bemerkte er, daß seine Brieftasche verschwunden war. In der Brieftasche hatten sich ein großer Geldbetrag und die Legitimationspapiere des Gesandschaftssekretärs befunden.

Verkehrte Welt

Kälte im Süden — Sommer in New York.

(Telegraphische Meldung.)

Madrid, 19. November.

In Spanien herrscht vorzeitige Kälte. Der Schnee fällt in den Gebirgsgegenden. Das Arantal ist jetzt der Verkehrsmöglichkeit beraubt. Aus Santander wird gemeldet, daß ausgehungerte Wölfe die Herden bedrohen.

New York, 19. November.

Am Sonntag herrschte in New York und Umgebung eine so warme Witterung, wie sie seit vielen Jahrzehnten nicht mehr um diese Zeit beobachtet worden ist. Viele Menschen haben Seebäder genommen.

Die Schäden des großen Südweststurmes

(Telegraphische Meldung.)

Kassel, 20. November.

Der schwere Südweststurm, der in der vergangenen Woche wütete, hat im Schwalmtal große Verwüstungen angerichtet. Besonders stark beschädigt wurden die Orte Ransbach und Steina, in denen eine ganze Reihe Dächer abgedeckt wurden. In Steina verursachten Dachrinnen, die auf die Hochspannungsleitung niederfielen, so starke Funken, daß man den Ausbruch eines Feuers vermutete und die Feuerwehr alarmierte. In Ziegenhain drückte der Orkan die Giebelwand eines Neubaues ein. Hochspannungsmaste fielen um und Bäume wurden entwurzelt. Auch in Ratzdorf wurden durch den Sturm etwa 50 Quadratmeter des Kirchendaches abgedeckt. Das Unwetter ist über das gesamte Rhöngebiet hinweggegangen. Aus dem Bahn- und Ohmtal wird Hochwasser gemeldet.

Kleine Weltereignisse

Ein englisches Kanonenboot verschollen.

Wie aus Hongkong gemeldet wird, herrscht dort Besorgnis wegen des Schicksals des Kanonenbootes „Cassun", das Schanghai am 6. November mit dem Ziel Hongkong verlassen hat. In Hongkong ist bisher keinerlei Nachricht über den Verbleib des Schiffes eingetroffen.

Ein Postflugzeug auf ein Haus gestürzt.

Das französische Flugzeug, das den Postdienst zwischen Marseille und Algier versieht, ist bei einem Landungsversuch auf der Insel Las Palmas de Mallorca gegen den Blitzableiter eines Hauses gestoßen und abgestürzt. Mehrere Hausbewohner sowie der Pilot und der Radiotelegraphist wurden schwer verletzt. Zwei Häuser wurden fast vollkommen zerstört.

Der Schoner „Mary Ann" im Sturm untergegangen.

Der von Liverpool nach Plymouth unterwegs befindliche Schoner „Mary Ann" ist im Sturm gesunken. Fünf Mitglieder der Besatzung sind ertrunken, während der sechste nach 36stündigem Umhertreiben auf Schifftrümmern gerettet werden konnte.

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen entschlief nach kurzem schweren Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Baumschulenbesitzer

Max Huth

im 65. Jahre seines arbeitsreichen Lebens.

In tiefer Trauer
Margarete Thyben geb. Huth
Ilse Huth
Clara Kaufmann geb. Huth
Paul Thyben
Arthur Kaufmann
und 3 Enkelkinder.

Halle (Saale), den 20. November 1928.
Röpziger Straße 100.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachm. 3 Uhr, von der Kirche in Wörmlitz aus statt.

Kranzspenden nimmt die Beerdigungsanstalt „Pietät" M. Burkel, Kl. Steinstraße, entgegen.

Fahr D-RAD
DAS GUTE DEUTSCHE MOTORRAD
Alleinvertreter: Hermann Wolter, vorm. Gebr. Wolter
Halle, Harz 6 7 Fernruf 21436, 22159
Ersatzteillager. Fahrschule — Reparatur-Werkstatt —

Stellengesuche

Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Junger Papierfachmann, 19 Jahre alt, mit Zeugnissen, sucht sofort Stellung in Großhandel oder Fabrik. Zuschriften unter L. C. 9068 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Suche für meinen Sohn, welcher Ostern die Schule verläßt, eine Lehrstelle als **Schlosser,** am liebsten m. Kost u. Logis. Hermann Franke, Albersroda, Post Karsdorf a. d. U.

Stellengebote

Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Suche sofort für meine Bäckerei und Konditorei einen tüchtigen, jungen **Gesellen,** welcher sich vor keiner Arbeit scheut und Backware mit austrag. muß. Lohn 8–10 Mk., alles frei, gute Behandlung. Dafür wird auch **ein Lehrling** verlangt, welcher event. schon gelernt hat. Lothar Duchs, Bäckermeister, Gardelegen (Altm.), Wächterstraße 290.

Eiche
auf 600 Mrg. großes Gut gesucht. Frau Oek.-Rat Sauer, Wiedebe (Rügen), Gut Beringhof.

Zum 1. Dezember oder später suche ich tüchtig. **Verkäufer(in)** für Laden und Büro. Gehaltsanspr. bitte angeben. Wilhelm Krüger, Zigarrengeschäft, Lotterielosevertrieb, Osterburg, Breitestraße 11.

Reiseres, zuverlässiges, fleißiges **Mädchen** mit Kochkenntnissen f. herrschaftl. Haushalt gesucht nach Halle a. S., Wörthstraße 22.

Vermietungen

Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Gemütliches, ruh. **Zimmer** mit sehr guter Pension in gebildeter Familie abzugeben. Illsnöstr. 7, I., links.

Kaufgesuche

Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Höchste Preise für guterhaltene Herrengarderobe, Schuhwerk, **Möbel zahlt Trabert,** Halle, Kl. Ulrichstr. 5

Jeden Posten **alte, lebende Feldtauben** kauft laufend **E. Riemer,** Halle a. S., Wörmlitzer Str. 101. Tel. 294 84.

Verkäufe

Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Pelze auf Teilzahlung f. gleiche Preise — wie bei Barzahlung. 1 Rate: 1. 1. 1929. Eigene Fabrikation. — auch Versand — **Werner Diederich,** Leipzig C 1 Nikolaistraße 2, nur 1. Etage. Ecke Grimmaische Straße (gegenüber Eulig). Eventl. Fahrtvergütung.

100000 Edel-Tannenbäume, 1½–6 m gr., handelsübliche, frische schöne Ware, gehändelt, wagonweise frei jeder Stadt Sachsens und Provinz, 1 Stück 1,50, Großbezug billiger. Fichten Schock 30 M. frei Lobenbach. **Wagner, Dresden 6,** Bautzener Str. 34 Prima-Wechsel ang. Besichtig. u. Uebernahme auf Wunsch Verlade-Station.

Frischmelkende Kuh mit Mutterkalb zu verkaufen. Buseiden Nr. 87.

Bienenvolk in guten Qualitäten liefert waggonweise preiswert Hermann Schröder, Ihrdruf (Thür.). — Tel. 116.

Bienenstand. Verkaufe wegen Aufgabe: 5 Kästen 4 Etage „Normal", 5 Kästen 3 Etage „Normal" von Schulz-Buckow), so gut wie neu, à 15 M. Davon noch einer besetzt mit Edelkönigin, 30 M. Rohr, Bad Sachsa, Poststraße 1a.

Waschmaschine (Schwebin) vorstellbar. R.-Schreibpult zu verkaufen. Halle, Königstr. 63.

Gefl. altital. und Meistergeige spottbillig zu verkaufen. Kirchner, Leipzig N., Beaumonstraße 9.

Puppen - Perücken
Alle Reparaturen sowie Neuanfertigung
W. Kresse, Gr. Brauhausstr. 30.

Seit 1864
Bürsten-Spezialgeschäft
eigene Werkstatt.
Oskar Seifert,
Halle (Saale), Schülerhof 4.
Fernruf 22229.

Moderne
Wand-Uhren
Schreibtisch- und Küchen-Uhren
Kuckuck-Uhren
zuverlässige
Wecker-Uhren
in großer Auswahl
„ZentRa"
Taschen- und Armband-Uhren
zu äußersten Preisen unter schriftl. Garantie. — Solide
Reparatur-Werkstätte!
Kaufen Sie beim Fachmann!
Auf Wunsch Zahlungserleichterung!
Gustav Uhlig, Uhrmachermeister
Untere Leipziger Straße
Fernruf 26389

Die besten **Geschenke** sind wirklich gute **Lederwaren** und **Reiseartikel**
Schrankkoffer
Toilette-Koffer, Hutkoffer, Anzug-Koffer, Damen-Handköfferchen

Beste **Autokoffer,** nur eigene Fabrikate. Schicke, elegante
Damentaschen
in neuester hochfeiner Ausführung
Aktenmappen, Schreibmappen, Jubiläumsmappen
nach Angabe, praktische **Necessaires-Mappen** in großer Auswahl.
Mäßige Preise, fachmännische Bedienung.
Paul Göldner
Koffer- und Lederwarenfabrik
obere Leipziger Straße 79
Reparaturen und Neuanfertigungen nach Angabe sauber und preiswert.

Zu dem am Freitag, dem 23. d. Mts. in **Schaffledt** stattfindenden Markte stelle ich wieder **wie in früheren Jahren** einen gr. Transport allerbester, schwerer **Rheinländer u. Schleswiger Fohlen,** 2½jährig, zu billigen Preisen zum Verkauf.
Ich bitte geehrte Herren Interessenten, eine Besichtigung dieses Transportes nicht zu verfehlen.
Georg Sachs, Magdeburg, Bismarckstr. 14.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811211-19/fragment/page=0003

Der deutsche Lausbub in Amerika / Von Erwin Rosen

Erinnerungen und Eindrücke

(57. Fortsetzung.)

Als ob die treibenden Gewalten sich rauften und um Licht und Luft und Dasein hätten ringen müssen; die Schiffahrt, der Binnenhandel, der Außenhandel, der Ortshandel, die Finanzen. Nichts griff klar ineinander, sondern alles war Wirrwarr. New York ist niemals nur der große Welthafen gewesen, nach dem von allen Erdenteilen Schiffe steuern; oder nur die große Kaufmannsstadt, in der die von anderen geschaffenen Werte zur Münze umgeprägt werden; oder nur die große Finanzstadt, in der die Milliardenkämpfe zwischen den Großen des Landes ausgefochten werden müssen — sondern stets eine wirre Verbindung von allen diesen Dingen; eine Hölle von gegensätzlichem Streben. Den inneren Zwiespalt zeigt scharf das Aeußere der Stadt. Mir ist die grandiose Freiheitsstatue auf der winzigen Felseninsel Liberty Island mitten im New Yorker Meere niemals als tiefbrünstiges Symbol der Volksseele der neuen Welt erschienen, sondern ich habe mich stets nur lachend gewundert, woher nur in aller Welt diese Holtergepolter-New Yorker sich jemals die Zeit nahmen, an so abstrakte Dinge wie Freiheit und Symbolik auch nur zu denken. Sonst sind sie doch praktisch nur; erstens praktisch, zweitens praktisch, drittens praktisch, und viertens sonst überhaupt gar nichts. Sie schmissen Dampfexpier neben Dampfexpier hin, wo er gerade nötig war; sie bevölkerten Hoboken mit ekelhaften kleinen grauen und schwarzen Dreckhäusern, weil das für die Notwendigkeiten der Schiffahrtsleute gerade praktisch war; sie türmten dort, wo um die Milliarden gefochten wird, im Herzen der Insel Manhattan, die Häuser himmelragend in die Lüfte empor, und daß die staunende Welt schaudernd die Augen auftrib und lange Zeit das moderne Märchen vom Wolkenkratzer nicht recht glauben wollte — weil jeder Zoll Boden auf Manhattan ein Vermögen kostete und die Luft darüber auch nicht einen Pfennig. Die Einfachheit dieser Kalkulation wirkte gigantisch. Doch man jagt mit Sturmschritten in New York, und auch für den Wolkenkratzer hatte selbstverständlich nur der Mann Zeit übrig, der ihn zwecks Dollarverdienens erbaute. Die anderen grinsten beifällig, dachten aber gar nicht daran, die Konsequenzen des Wolkenkratzersystems zu ziehen und so etwas wie ein einheitliches Stadtbild zu schaffen.

So, wie der primitive Amerikaner sich ein praktisches rundes Loch in seinen teuren Lackstiefel schneidet, wenn ein Hühnerauge ihn drückt, so erbaute der New Yorker seine Stadt. Neben dem Wolkenkratzer blieb die Hütte stehen, dicht daneben. Auf die Hütte folgt womöglich eine winzige Kirche, auf die Kirche wieder ein Wolkenkratzer, dann ein Häuschen, dann ein Haus, dann wieder ein Wolkenkratzer. Und in diesen Tagen noch muß der nur einigermaßen nachdenkliche Besucher des Broadway und der Manhattan-Gegend sich verzweifelt an den armen gequälten Schädel fassen und ausrufen:

Wehe mir! Wie soll ich es begreifen, daß neben dem Riesen der Zwerg wohnt! Daß dieses so gigantisch ist und jenes so erbärmlich klein!

Und im allgemeinen wird er, trotz aller Ehrfurcht für das Riesenhafte, den Eindruck einer kolossalen Verrücktheit haben. Denn überall ist das gleiche Chaos, die gleiche Ungereimtheit. Dicht an die groteske Wolkenkratzergegend schließen sich die Avenuestraßen im Wolkenkratzersquare, die wie eine völlig andere Welt anmuten. In ihrer palastartigen Vornehmheit sehen sie aus, als sei in ihnen ein Stück des aristokratischen Londoner Westendes mit Haut und Haaren und Haus und Grund ausgegraben und nach Dollarika verpflanzt worden. Die Bowery mit ihrem Lingeltangelgedröhne und widerlichen Spektakel von Schwindelgeschäften könnte sehr wohl ein Fetzen des niedersten Paris sein — und die fürchterlichen grauen Häuser in den luftverpesteten schmalen Straßen im Ostende, wo die Aermsten zu Dutzenden in einem Zimmer wohnen, sind wie ein Abbild der slums in Whitechapel. Doch dazwischen dehnen sich Parks, weiten sich Spielplätze, die den Städtebauern der alten Welt eine so ungeheure Anregung gegeben haben, daß sie noch jahrelang nachwirken wird; strecken sich ins Land hinein entzückende Villenstraßen, die ein Vorbild sind und ein Muster des billigen eigenen Heims an den Rändern der großen Stadt.

So jagen sich Schritt für Schritt fast die verwirrend grotesken Gegensätze im Städtebild New Yorks. Und doch löst sich immer wieder als einzig bezeichnend und allein wichtig der Häuserriese im Herzen Manhattans von allen anderen Bildern los:

Der Wolkenkratzer.

Der fünfundzwanzigstöckige, der fünfzigstöckige, der fünfundsiebzigstöckige Wasserkopfriese ist das Wahrzeichen New Yorks und sein Symbol, sein Stolz und seine Schande zugleich. Ist er doch der Bienenkorb, in dem man die sonderbaren Menschenbienen am besten schwirren sehen kann. Dort wohnt die Seele New Yorks.

Jene anderen Viertel, die man so typisch nennt, sind nicht newyorkhaft. Es ist nichts Wunderbares, daß an der großen Türschwelle aller Nationen so viele Fremden haften geblieben sind, mag es auch verblüffen, wenn man feststellt, daß in New York mehr Italiener wohnen als in Rom, mehr Deutsche als in Breslau, mehr Franzosen als in der durchschnittlichen Provinzstadt Frankreichs, mehr Juden endlich als an irgendeinem Orte der Welt zusammenhausen. Es scheint einem etwas ganz Natürliches, durch winkelige Trödelstraßen zu schreiten, in denen fast nur „jiddisch" gesprochen wird, und durch Viertel, wo man sich nur verständigen kann, wenn man der italienischen Sprache mächtig ist. Und doch hat es wieder etwas Erschütterndes, daß diese Leute ihr Völkischsein so völlig mitgenommen haben in die neue Welt. Sie leben und lieben, sprechen und denken, wie sie es in Italien taten; sie essen die Makkaronis und trinken den Chianti ihrer Heimat, und träumen von dem glücklichen Tag, an dem einst die italienische Sonne wieder auf sie scheinen wird. Sie werden dann mit den paar hundert amerikanischen Dollars kleine Landeigentümer geworden sein. Von dem aber, was New York ist, trennt diese Leute eine Unendlichkeit, auch wenn sie zehnmal ein Bürgerpapier unterschrieben und zwanzigmal einen Amerikaner in den Stadtrat oder in den Kongreß gewählt haben. Die gleiche Unendlichkeit scheidet die große Masse der armen Juden von dem Wesen New Yorks. Darin sind sich die Fremden im großen Sinne alle gleich; Juden oder Deutsche oder Italiener oder Slaven. In ihrer Gesamtheit bedeuten sie für New York nichts weiter als ungewöhnlich billiges und ungewöhnlich leicht kraftables Menschenfutter für die große Tätigkeitsmaschine; Menschenfutter, das von einigen wenigen Leuten, die nationale Eigenart wohl kennen und sie schlau auszunutzen verstehen, ausgepreßt wird wie eine Zitrone. Von Tausenden dieser Fremdlinge lächelt einem, der sehr stark oder sehr zähe oder sehr gescheit ist, der große Erfolg. Und dieser Eine nur immer ist für New York wichtig und New York für ihn. Die anderen sind Schatten, die da kommen und gehen, die einige Männer reich und einige Industrien lebensfähig machen.

Einst haben die Fremdlinge New York geschaffen. Heute sind sie nur eines seiner Anhängsel in dem Chaos, dessen einziger fester Punkt der Begriff des Wolkenkratzers ist, ins Unendliche ausgedehnt, ins Symbolische übertragen. —

Und der Guldensinn der Neuamsterdamer . . .

Wie der Wolkenkratzer einem bis ins Fabelhafte gesteigerten Nützlichkeitssinn sein Dasein verdankt — die Steinriesen Manhattans wirken wie fanatische Prediger der Zweckmäßigkeit und der Arbeit — so ist der New Yorker schlechtweg ein Zweckmäßigkeitsmensch. Er verkörpert amerikanischen Kaufmannsgeist auf das Intensivste und sein leiser Stich ins Uebertreibende charakterisiert das Wesen dieses Geistes erst recht. Auf die einfachste Formel gebracht: Der Dollar regiert über das Land und regiert noch härter im intensiven New York. Doch was bei dem Neuamsterdamer etwas unendlich Grobes, simpel Geldgieriges, abstoßend Häßliches war, hat sich bei seinen Nachkommen von heutzutage zu einem großartigen Glaubensbekenntnis an Arbeit, Leistung, Tätigkeit verfeinert, vergrößert, veredelt. Das bloße Geldverdienen ist zu einem Hohelied der Arbeit geworden. Der New Yorker kämpft beileibe nicht nur um den Dollar, um reich zu werden, sondern der Kampf an und für sich ist ihm Notwendigkeit, Pflicht, Stolz, Liebe. Derjenige, der nicht mehr in der Arbeit steht, ist ihm ein Nichts, eine Null. Der hat sein Bestes weggegeben und ist eine Drohne, die essen mag und schweigen. Der hat nicht mehr mitzureden und wenn er Millionen besäße. Es gibt in dieser Stadt der reichen Leute fast gar keinen oder gar keinen Reichen, der sich aufs Altenteil setzte, um sich seines Goldes in Ruhe zu erfreuen. Die weltbekannten Milliardäre, die sich mit größerem Recht vielleicht als mancher Fürst, Herrscher nennen könnten, arbeiten in ihren Büros in der Finganafraße Wallstreet gerade so viel und angestrengter vielleicht als der arme Arbeiter irgendwo in einem Weltwinkel, der mit großaufgerissenen Augen von diesen Milliarden liest und sich unter ihren Besitzern glücksfreudige Genießer vorstellt, erstaunliche Geldprotzen, die im Golde wühlen und vom Golde schlemmen.

In Wirklichkeit arbeiten diese Leute schwer und überlassen in geduldiger Amerikanerart das Genießen und Verschwenden ihren Frauen und Töchtern. Die mögen sich mit Brillanten behängen und englische Herzöge heiraten und in ihrem Kreise der oberen Vierhundert Tollheiten von wahnsinnigen Gastmählern und unerhörten Verschwendungsorgien ersinnen. Er, der Herr des Geldes, bleibt aus freiem Willen sein Knecht. Ihm ist am wohlsten, wenn er von seinem Schreibtisch aus in einem menschenabgeschlossenen Privatkontor die Telegramme in die Welt hinausjagt, die Entscheidungen trifft, die Pläne ersinnt, die die ungeheure Macht des Geldes in arbeitende Bewegung treiben. Sie sind oft genug und am meisten in ihrem eigenen Lande die Geißeln der Menschheit genannt worden, diese überreichen amerikanischen Milliardäre, die in ihrer gigantischen Brutalität, ihrer übermenschlichen Goldeinsamkeit, ihrem Druck auf die große Masse der Menschen eine der eigentümlichsten Erscheinungen amerikanischer Art bilden. Sie gehören zu den Unbegreiflichkeiten der Welt. Der eiserne Wille, die enorme Intelligenz, der unheimliche Wagemut, der Hunderte, Tausende von Millionen zusammenrafft, ganz gleichgültig, ob auf ehrlichem oder unehrlichem Wege, und die Zustände vor allem, in denen diese Napoleoniden des Goldes überhaupt möglich sind, erscheinen als etwas nahezu Unfaßbares. Die Widersprüche in ihrem Leben und Wirken sind unlöslich. Ein Rockefeller — ein armer, schwer magenkranker Mann, der sich von Milch ernähren muß — verfolgt mit eiskalter Grausamkeit jeden Petroleumprodugenten, der sich seinem Willen nicht fügt, und macht mit voller Ueberlegung Tausende von Menschen, die ihm im Wege stehen, zu Bettlern. Des Sonntags aber leitet der gleiche Mann eine Sonntagsschulklasse und predigt jungen Männern Frömmigkeit und christliche Liebe. Ein Rätsel. Es wäre Lächerlich, da an Heuchelei zu denken, denn Heuchler haben ihre Zwecke und der Petroleumkönig ist schon in den allerersten Jahren seines kaufmännischen Lebens so reich geworden, daß er wahrlich Heuchelei nicht nötig hätte.

Ein Carnegie schenkt den Armen der Welt etwas ganz Großes. Gute Bücher. Die Bibliotheken, die seinen Millionen ihre Existenz verdanken, schießen wie Pilze empor in den großen Städten. Wo in der Welt auch nur ein tapferer Mann einem Menschen das Leben rettet und dabei selbst zugrunde geht oder an seiner Gesundheit schwer geschädigt wird, da ist helfend und tröstend der Carnegieschatz für Lebensretter da; viele Millionen von dem einstigen Stahlkönig der selbstlosen Tapferkeit gewidmet. Der arme Arbeiter, der dem ertrinkenden Mädchen nachspringt und seine Selbstlosigkeit mit dem Leben bezahlen muß, hinterläßt Frau und Kinder. Hier springt Carnegie ein, ob die Tat nun in Amerika geschehen ist oder in Europa, in England, Frankreich, Deutschland, in Japan oder Australien. Und diese Carnegiegesellschaft hat sich nicht etwa auf ein kleines Schema festgelegt und verteilt Pfennige, sondern sie gibt Kapital, auf daß die Witwe sich selbst helfen kann. Die durchschnittliche Spende beträgt dreitausend Mark, kann jedoch, je nach den Verhältnissen, eine Höhe von fünfzigtausend Mark erreichen. Der gleiche Mann jedoch, der in warmem Mitfühlen für wertvolle Menschen sorgen will, hat als amerikanischer Stahlkönig ein verruchtes System der Arbeiterausbeutung geschaffen, das jeden sozial denkenden Menschen auf das tiefste empören muß. Er ließ nicht nur auf Akkordlohn arbeiten — das „du erhältst bezahlt, was du dir verdienst!" ist ein gesundes Prinzip —, sondern er erfand eine sehr feine neue Nuance. Er verlangte von den vielen Tausenden von Arbeitern der vielen Stahlwerke eine Mindestleistung im Akkord, und zwar eine so hoch bemessene Mindestleistung, daß der Arbeiter eine versäumte Minute gar nicht nachholen konnte. Und über den Arbeiter stellte er den Aufseher. Nicht etwa den altmodischen Aufseher, der halb technisch leitet und halb polizeilich in Ordnung hält, sondern den modernen amerikanischen Carnegieaufseher: den „Hetzpeitschermann"! Den Treiber, den Hetzer, der die Mindestleistung herauspressen mußte und — zusammen mit dem Arbeiter „flog", wurde sie nicht erreicht. Diese eiskalte kaufmännische Berechnung ergab ein vorzügliches Resultat. Die Stahlarbeiter schwitzten sich die Seele aus dem Leib und gaben jeden geschlagenen Tag von den dreihundert Arbeitstagen des Jahres alles her, was in Kraft in ihnen war. Natürlich bezogen sie hohe Löhne auf diese Weise und waren sehr zufrieden. Daß aber ein solcher Arbeiter im Alter von fünfundvierzig Jahren ein völlig zerrüttetes menschliches Wrack war und überhaupt nicht mehr arbeiten konnte — das wußte der Arbeiter vorläufig noch nicht, und Herrn Carnegie war es sehr gleichgültig.

Die Beispiele ließen sich in die Dutzende hinein wiederholen. Der Milliardär stellt fast immer eine Reihe der sonderbarsten Widersprüche dar. Es ist grobes Denken und dummes Denken, wenn man von diesen Leuten sagt und schreibt, daß die Millionen, die sie mit vollen Händen der Menschheit schenken, nur lächerliche Goldtropfen seien, gespendet, um arge Gewissensbisse zu betäuben und sich in der Gunst der gefährlichen Massen zu halten. Nein, man brauche auch dem Milliardär die Schenkensfreude nicht wegzudisputieren. Der Einzelmensch und der Geldriese scheinen eben zwei verschiedene Individuen zu sein . . . Denn die Tatsache bleibt bestehen, daß keines der amerikanischen Riesenvermögen erworben worden ist und erworben werden konnte ohne gewissenloseste Ausbeutung der großen Massen. Ob die Carnegies ihr Geld durch Arbeiterausbeutung machten oder die Vanderbilts und Astors durch ungeheure Verwässerung von Eisenbahnaktien dem Publikum die Dollars in Milliarden aus den Taschen locken — es kommt immer auf dasselbe heraus. Die Vielen mußten leiden, um dem Einen die Milliarde zu geben. Der Milliardär ist eine Abnormität, und das Land, in dem ein einzelner Mann in einem kurzen Menschenleben Hunderte von Millionen ansammeln kann, etwas fast Unbegreifliches. Nur eines gibt wenigstens die Anfangsmöglichkeit eines Verstehens.

Das eine, das für Amerika und die Amerikaner charakteristisch im New Yorker potenziert, im Milliardär verungeheuerlicht ist:

Die heillose Freude an der Arbeit!

Nichts anderes kann diesen armen reichen Milliardär erklären, der im Golde fast erstickt und sich doch abrackert bis zu seinem Todestag; nichts anderes diesen New Yorker, der arbeiten muß, ständig arbeiten, im Laufschrittempo arbeiten, weil er sonst krank werden würde. Es ist, als habe sich raffinierte Schöpferkraft eines Spezialwitz für Amerika und die Amerikaner ausgedacht: Sie hat ins amerikanische Gehirn einen für ihre Evolutionszwecke sehr praktischen neuen männlichen Ehrbegriff gelegt!

Die Ehre des Mannes liegt in seiner Arbeit.

Hörst du zu arbeiten auf, so wirst du ehrlos!

So arbeitet der New Yorker Tag und Nacht. Ein Stück von seiner Art habe ich am eigenen Leibe verspürt und ich weiß heute noch nicht, da ich schon längst wieder Europäer geworden bin, ob diese Art etwas wundervoll Triebkräftiges und Lebenfördernde ist oder ob ihr doch nur die jämmerliche Angst vor Not und Mangel zugrunde liegt. Ich habe beide Arten kennengelernt. Ich habe genau so gelebt wie jene Leute, die der witzige Henry F. Urban oberwitzig wie ungeredt New Yorker Dollarmaschinen getauft hat. Man ist verlernte es, bedächtig zu essen wie ein gesitteter Mensch, man die knappe Zeit zu Besserem da zu sein schien; auch ich wachte morgens in unbeschreiblich nervöser Arbeitsungeduld auf und gleich im Arbeitserregung zu Bett; auch mir war neben der Arbeit alles andere im Tagesleben klein und unwichtig. Ich war auch einer von denen, die in jener besonderen Art von Lebenskampf standen, die alle Seiten dieser Arbeitshast gezeitigt hat. Man ist auf seinen Schädel oder auf seine Hände angewiesen in New York. Man hat für sich selbst zu sorgen. Man weiß als durchschnittlicher New Yorker außerordentlich wenig von seinem Großvater, und der Urgroßvater hat man im allgemeinen überhaupt nicht — und damit keine Tradition, keinen Familienzusammenhang im großen, und gewiß nicht jene Kultur, die immer erst der zweiten oder dritten Generation erfolgreicher Menschen beschert wird. So wandelt sich New York, in dem diese Dinge schärfer zutage treten als anderswo in Amerika, die Not zur Tugend.

Die Arbeit wird zur Freude. Niedriges Geldhaften zu hohem Ehrbegriff und großem Lebensideal. Und man sollte diese fürchterlich zusammengewürfelte Stadt des Geldes und ihre dahinhastenden Menschen nicht kulturlos schelten. Mir ist mein Arbeitshaften in New York eine unbeschreiblich freudige Erinnerung und es will mir scheinen, als hätte dieses Vorwärtsgappeln von Tag zu Tag eine Aehnlichkeit mit etwas Schönem gehabt, Begeisterung! Und wenn ich von dem unglücklichen Dollar-New Yorker lese, den das furchtbare Arbeitsrad seiner freudlosen harten Stadt unerbittlich vorwärts treiben soll, dann denke ich lachend an die frischen Gesichter und das frohe Wesen dieser angeblich so bedauernswerten Leute. Ich habe nirgends so viel Frohsinn im täglichen Arbeitsleben getroffen, so viel Freude an der Arbeit, so viel Güte im überhaupt Menschen . . .

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang dieses Werkes auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Pelze
Pelzmantel . . . . 195.—
Pelzkäte . . . . . 15.—
Echt Skunks . . . 75.—
Seal el. . . . . 29.—
Magazin zum Pfau
Lieblich
An der Ulrichskirche, Leipziger Straße 97.

Brillen
Schaefer Halle
Große Steinstr. 29a.
Schnell-Lieferwagen
mit Fahrer vermietet auf Stunden und Tage
Fernruf 243 29

Campfer bei St. Moritz
Altbekanntes Familien- u. Touristenhotel mit modernem Komfort. Pension v. 14,— Fr ab, Zimmer 5,— Fr. Vorzügliche Verpflegung. Prospekte auf unserem Verkehrsbüro u. von J. Mark, Besitzer.
Hotel Campfer

Sprechapparate
nur die besten Fabrikate in den verschiedensten Ausführungen
Auch auf Teilzahlung
Große Plattenauswahl!
A. Herm. Müller
Gr. Märkerstraße 3 (am Markt)
Beste Sprechapparate von M. 45.— an
1 Jahr Garantie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811211-19/fragment/page=0004

Halle und Umgebung

Bußtag

r heutige Mensch ist motor-toll, jazz-gejagt, radio-wütig, ungssüchtig." Stimmt nicht. Das genügt noch nicht. Er mehr!

heutige Mensch ist blind in bezug auf den sittlichen Wert ichen. Er überschätzt den Menschen und unterschätzt das des Menschen.

Mensch wäre wirklich vollkommen, wenn sein Charakter ein ttes Ganzes wäre. Er kann aber höchstens den Zipfel ren Eigenschaft soweit ziehen und dehnen, daß er damit ken deckt, die durch die Abwesenheit von einem Dutzend hervorgerufen werden. Jede Kraft des Menschen hat einen . Die Tugenden eines Menschen sind einzelne Fäden, in Gewebe, Buchstaben, aber keine zusammenhängende

Mensch ist kühn, — aber nicht vorsichtig, leicht übereilt.
ist gerecht, — aber kalt und strenge.
ist lebhaft, — aber es fehlt ihm an Beständigkeit.
ist ernst, — aber nicht barmherzig.
ist barmherzig, — aber nachsichtig gegen das Böse. Er sieht nicht, daß Sünde Sünde ist.
ist beständig, — aber darum eigensinnig.
ist praktisch, — aber arm an Ideen.
ist fruchtbar an Gedanken, — aber unpraktisch im Leben.
e zärtliche Gattin sagt: „Ach, mein Mann ist so vortrefflich, aber . . ."

„aber", das wir vom heutigen Menschen so oft sagen, sagt Der beste Mensch ist einseitig. Ist das nicht wahr rings im unserer Bekannten? Auch gute Menschen sind „nicht hundert-ig". Und ist der Charakter des Menschen „Qualität"? und Qualität ist zweierlei. Tuch ist Tuch, — aber es kann Qualität nach Lumpentuch sein. Tugenden haben auch ihre . Welche Energie hat ein Mensch, den der Ehrgeiz beseelt! Energie auch in sittlichen Dingen? Es ist bekannt, wie Haß-e Seelenkräfte steigern kann. Die Leute befolgen gern das rt „Zürnet" und vergessen den Zusatz „und sündigt nicht". sich bei den Menschen Qualität in der Wohltätigkeit, im , in der Sanftmut, Demut, Geduld, Selbstverleugnung? Menschen sind keine Harmonie. Wir handeln im besten t einer Seelenkraft. Und sollten doch von unserer Hand haben, daß man mit dem Daumen allein nicht zufassen ndern beim Greifen alle Finger nötig hat: soziale Kräfte, eskräfte und unser sittliches Empfinden.

e kann nun sagen: „Ich bin gut!?" Christus gibt uns den Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: unnütze Knechte." (Luk. 17, 10.)

en wir die Folgerungen:

vom weiß auch der heutige Mensch etwas. Er sollte seine Schwäche nicht unter einem Schein von Kraft verbergen. Die ng des Evangeliums zur Selbstdemütigung ist wissenschaft-chtigt, wenn man den Menschen sieht, wie er ist.

r müssen unseren Begriff von menschlicher Vollkommenheit en. Der Apfel ist noch nicht vollkommen, weil er keinen hat. Er kann doch klein, sauer, unreif sein, auch ohne en Fehler. Die Behauptung „der Mensch ist vollkommen", icht dem Grundgesetz des Lebens und seiner Entwicklung. wollen wir verstehen, daß alles Heil nur auf Gnade beruht. ensch kann die Grenzen des Möglichen erreichen. Denn wir ler Mängel. Ein Teil unseres Mangels ist Schwäche, ein ist Sünde, weil unser Wille dabei mitspricht. Nicht unser sondern der Reichtum der Güte Gottes verbürgt uns das nade ist der Antrieb der Güte, die sich zu Wesen herab-e tief unter ihr stehen. Reue wird Mut. Wir können nicht en sein mit uns selbst. Christlich leben, heißt vorwärts, es streben.

er kann unseren Mangel füllen. Christus. Unser wird, in ist. Seine Vollkommenheit steht für uns ein. Er über-icht seine sittliche Eigenschaft auf uns, aber in seiner Ver-eit finden wir die Kraft zur Entwicklung unseres sittlichen aus dem Mangel heraus.

handelt Gott mit uns wie ein rechter Vater. Wir haben riche zur Ueberhebung. Wir sind der Gegenstand seiner trachtenen Barmherzigkeit. Heute und alle Tage preisen wir unnützen Knechte. **L. Giseke**, Pfarrer an St. Georgen.

iedlungsfragen vor dem Bauausschuß

Bauausschuß der halleschen Stadtverordneten-mlung beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit kleineren Vorlagen.

Bebauungsplan südlich der Huttenstraße wird Genehmigung des Bauantrages der „Eigenen Scholle" die ung der Straße S. 58 erforderlich. Zur erhöhten Ausnutzung ngeländes sollen gleichzeitig die Straßen S. 58 und S. 65 en und statt dessen je zwei neue Wohnstraßen und b und S. 65a und b festgesetzt werden. Die südliche aße S. 73 soll nach Verhandlung mit der Verkehrspolizei Meter in einer Breite von 12 Metern zur Festsetzung ge-

Der Ausschuß nahm die Vorlage an.

„Kleinwohnungsbau Halle A.-G." beabsichtigt ctsprogramm die Fortsetzung der Bebauung an der Ostseite ersener Straße zwischen dem Glockenweg und „Am Pfuhl". Es ist daher nötig, diese Straßenstrecke mit einem zu versehen und zunächst die östliche Fahrbahn zu be-Die Kosten betragen insgesamt 70 000 Mark; sie werden erem Ausbau von den Anliegern größtenteils wieder zurück-

Der Ausschuß nahm auch diese Vorlage an.

Der Widerstand gegen die städtische Müllabfuhr

Die Hausbesitzer als Gegner. — Was der Magistrat sagt

Vom Magistrat, Städt. Straßenreinigung und Städt. Fuhrpark, erhalten wir die folgenden Ausführungen:

„In der „Halleschen Zeitung" vom 31. Oktober 1928 erklärt der Haus- und Grundbesitzerverein zu Halle (Saale), daß er den Hausbesitzern den Anschluß an die städtische Müllabfuhr nicht empfehlen könne. Als Grund wird u. a. angegeben, daß von der städtischen Müllabfuhr nicht alle Abfälle ohne Ausnahme beseitigt werden. Diese Angabe ist unrichtig.

Die Stoffe, die von der Abfuhr in Mülltonnen ausgeschlossen waren, wie größere Steine, Bauschutt, Bauaushubmassen, Gartenabgänge, Tierkadaver, Stall- und Abortdünger, wird kein vernünftiger Mensch weder in die bisherigen Müllgruben noch in die Mülltonnen füllen. Solche Stoffe sind zweifellos auch bisher in den meisten Fällen durch besondere Fahrzeuge abgefahren worden. Die Müllabfuhr ist jedoch ohne weiteres in der Lage, auch solche Stoffe sowie sperrige Teile (z. B. alte Oefen, Matratzen) auf Anruf durch besondere Fahrzeuge gegen eine geringe Gebühr abzufahren. Sperrige Teile, die sich zerkleinern lassen, wie z. B. ein zersprungenes Klosettbecken, kann in die Mülltonnen eingefüllt werden. Wir stellen hiermit nochmals fest, daß alle im Haushalt abfallenden Müll- und Abfallmengen von der städtischen Müllabfuhr beseitigt werden.

Es wird ferner von den Gegnern der Müllabfuhr geltend gemacht, daß ein städtischer Betrieb wesentlich höhere Kosten als ein gewerblicher Betrieb verursache. Diese Behauptung trifft nicht zu. Je eher sämtliche Grundstücke der Stadt an die Müllabfuhr angeschlossen werden, d. h. je größer der Abfuhrbetrieb ist, desto billiger kann er verwaltet werden. Es ist ohne weiteres einzusehen, daß ein mit den neuesten technischen Einrichtungen ausgerüsteter Müllabfuhrbetrieb, der sämtliche Grundstücke der Stadt betreut, wesentlich billiger arbeiten kann als viele verschiedene Kleinbetriebe. Diese Tatsache ist von den meisten deutschen Städten längst eingesehen worden. Gibt es doch heute kaum noch eine Großstadt, die nicht ihre eigene städtische Müllabfuhr hat. Die wenigen Städte, die eine solche Müllabfuhr noch nicht besitzen, sind mit allen Kräften an der Arbeit, diese einzurichten. Der bisherige Zustand kann unmöglich noch länger fortbestehen. Es ist höchste Zeit, daß die noch bestehenden Müll- und Aschegruben so bald als irgend möglich verschwinden."

Wenn die Verkehrsordnung nicht beachtet wird

Der widerspenstige Bierfahrer. — Er protestierte gegen das Strafmandat, fiel aber bei Gericht noch mehr herein

Es war ein bedeutender Fortschritt im Straßenverkehr, als seinerzeit in Halle die neue Verkehrsordnung eingeführt wurde. Zwar ist es anfangs manchem schwer geworden, sich in sie hineinzugewöhnen, aber jetzt stößt der Beamte kaum noch auf Schwierigkeiten, wenn er mit Armbewegungen den Verkehr regelt. Nur ganz vereinzelt finden sich noch Unentwegte, die in der zeitweisen Absperrung der Fahrtrichtung eine Beeinträchtigung ihrer Menschenrechte erblicken und rücksichtslos über alle Anordnungen sich hinwegsetzen zu können glauben. Es ist daher zu begrüßen, wenn die Gerichte solchen Leuten es eindringlich zu Gemüte führen, daß auch sie sich zu fügen haben.

Recht deutlich hat sich dies gerade jetzt der Bierhändler H. sagen lassen müssen. Er kam von der Moritzburg und wollte in der Richtung nach der Post weiter. Als er die Straßenkreuzung an der Ecke der Geiststraße erreichte, versperrte ihm der aufgehobene Arm des Schupobeamten den Weg, weil die Straßenbahn eben vorüberfahren wollte. Ach was! dachte der Händler, mochte die Bahn doch warten, bis er hinüber war. Und er schlug auf seine Pferde ein. Hätte der Straßenbahnführer nicht eiligst gebremst, so wäre sicher ein Zusammenstoß unvermeidlich gewesen. Der Gesetzesübertreter war dem Beamten nicht bekannt; er konnte indes vom Wagen hinten den Namen ablesen. Es wurde also das Polizeirevier, das für den Bierhändler zuständig ist, benachrichtigt.

Entrüstet wies er die Beschuldigung zurück und fügte sich erst, als der Beamte ihm gegenübergestellt wurde. Die Folge war nun ein Strafmandat über 6 Mark. Hätte er sich nur damit zufrieden gegeben! Aber er beantragte gerichtliche Entscheidung und begründete sie damit: Der Schupobeamte habe ihm nicht zugerufen, er habe daher auch nicht nötig gehabt zu halten.

Vor Gericht wies ihn jedoch der Vorsitzende energisch zurück: „Der Beamte kann seine Augen nicht nach hinten richten, sondern muß seine Nase geradeaus halten." Er betonte weiterhin, es müsse energisch eingeschärft werden, daß die Verkehrsordnung für jeden Geltung habe, und erhöhte die Geldstrafe von 6 Mark auf 30 Mark. Diese Strafe sei noch als eine milde anzusehen; das Gericht habe geschwankt, ob nicht das Verhalten des Angeklagten als Gefährdung eines Transportes anzusehen sei, die eine bedeutend schärfere Strafe bedinge.

Hochflut der Diebstähle

Die Kriminalpolizei hat reichlich zu tun

Halles Spitzbuben haben in den letzten Tagen der Kriminalpolizei viel Arbeit gemacht. In mehreren Diebstahlsfällen konnten jedoch die Täter sofort ermittelt und von der Polizei sofort festgenommen werden.

*

Als ein Kapellmeister am Montag zu Besuch bei Bekannten war, fehlte beim Fortgehen sein wertvoller Pelzmantel der Flurgarderobe und ebenfalls — der Sohn des Hauses. Der eigene Vater kam sofort auf den Gedanken, daß sein Sohn, ein Tunichtgut, der Dieb sein müsse. Man machte sich sogleich auf die Suche nach dem Flüchtigen, aber erst in später Nachtstunde konnte man ihn erwischen. Der Mantel aber war indessen schon zu einer Pfandvermittlerin gewandert. Gegen den Dieb wie gegen die Vermittlerin ist Anzeige erstattet.

*

In einer Herberge fielen zwei Bengel dadurch auf, daß sie gute Zigaretten für einen ganzen Pfennig das Stück an den Mann zu bringen suchten. Die Kriminalpolizei, benachrichtigt, griff zu und konnte ermitteln, daß die Burschen auf der Wanderschaft in einem Dorfe bei Berlin ein paar hundert Zigaretten in einem Restaurant gestohlen hatten. Der Rest der Diebesbeute wurde sichergestellt; das meiste war allerdings schon auf dem weiten Wege nach Halle an der Saale als „Reisegeld" verbraucht worden.

*

In der Artilleriestraße hatte in der Nacht zum Dienstag ein Schlachterladen Spitzbuben-Besuch. Die Einbrecher stahlen einige Zentner Speck, Fleisch- und Wurstwaren aller Art, allerlei Wäsche und schließlich auch noch ein paar Mark, die sie in der Ladenkasse vorfanden. Die Kriminalpolizei nimmt an, daß die Beute in einem Handwagen abtransportiert wurde.

*

In der Reilstraße fiel ein Mann auf, der mit einem Sack herumzog, in dem er Tauben trug. Diese eßbaren Vögel bot er zum Kaufe an; die Köpfe waren ihnen abgerissen, was man gewöhnlich beim Taubenschlachten nicht tut. Die Kriminalpolizei interessierte sich für diesen Taubenhändler und verhaftete ihn, da sich bald herausstellte, daß seine Ware gestohlen war.

— **Totenehrung auf den Friedhöfen.** Die Gesangvereine „Hallescher Männergesangverein 1861" und „Myrthe" werden unter Leitung ihres Dirigenten Lehrer Schlüßler wie alljährlich auch am kommenden Totensonntage dem Tage entsprechende Gesänge zu Gehör bringen, und zwar auf dem Südfriedhofe um 2 Uhr, auf dem Nordfriedhofe um 3 Uhr.

Wohin gehe ich?

Stadttheater: „Mona Lisa" (7.30).
Thaliatheater: „Das Nürnbergisch Ei" (8).
Walhalla: Große Ring- und Boxkämpfe (8).
C. T. am Riebeckplatz: „Geschlecht in Fesseln", erste Vorstellung 6, letzte Vorstellung 8.
C. T. Gr. Ulrichstraße: „Der gelbe Paß", erste Vorstellung 6, letzte Vorstellung 8.45.
Ufa Alte Promenade: „Revolutions-Hochzeit (6, 8.10).
Ufa Leipziger Straße: „Der alte Fritz", 2. Teil: Ausklang (6, 8.10).
Schauburg: „Alraune" (6, 8.15).
Capitol: „Mensch unter Menschen" (6, 8.30).

Vereinsnachrichten

Schubert-Feier der D. H. V.-Ortsgruppe. Wir machen alle Kollegen und ihre Damen und darüber hinaus auch die Freunde unserer Bewegung wiederum auf den großen Schubert-Abend aufmerksam, der anläßlich des Todestages dieses großen Komponisten durchgeführt wird am Montag, dem 26. November, abends pünktlich 8 Uhr in der neuen Aula des Stadtgymnasiums, Luisenstraße. Eintritt frei für alle Mitglieder, Freunde und deren Angehörige.

Natürlich!
Nicht nur Suppen, sondern auch Gemüse, Salate und Soßen erhalten kräftigen Wohlgeschmack durch
MAGGI's Würze

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811211-19/fragment/page=0005

Landwirtschaft-Handel-Industrie

Neue Wege der Kapitalbeschaffung

Die Aktienbegebung nach dem Auslande — Ein Ausweg aus der Kapitalnot

Zum Verständnis der nachfolgenden Ausführungen bemerken wir vorweg, daß ein grundsätzlicher Unterschied besteht zwischen dem Verkauf neu herausgegebener Aktien im Ausland — davon handelt dieser Aufsatz — und dem Erwerb bereits im Umlaufbefindlicher Aktien („Aktienpakete") durch ausländische Kapitalisten, die sich damit einen maßgebenden Einfluß auf das deutsche Unternehmen sichern wollen. In solchen Fällen droht unmittelbar die Gefahr der „Ueberfremdung", während beim Verkauf neu emittierter Aktien an das Anlage suchende Publikum des Auslandes ein Schutz gegen Einflußnahme von außen bei richtigem Aufbau des gesamten Aktienkapitals leicht möglich ist. Die Schriftleitung.

Entgegen den im Frühjahr gehegten Hoffnungen haben sich die Kapitalbeschaffungsmöglichkeiten der deutschen Wirtschaft bisher nicht gebessert. Die Aufnahmefähigkeit des einheimischen Kapitalmarktes für festverzinsliche Wertpapiere bewegt sich immer noch in äußerst engen Grenzen, während die Aussichten, Kapital auf dem Aktienemissionswege anzufordern, infolge der in letzter Zeit öfters geschilderten Abkehr von der Aktie ebenfalls sehr gering sind.

Nicht viel günstiger liegen die Verhältnisse an den ausländischen Kapitalmärkten, die ein stärkeres Interesse für deutsche Anleiheemissionen, das im gegenwärtigen Stadium der deutschen Konjunktur besonders willkommen wäre, nach wie vor vermissen lassen. Die Tatsache kann auch durch die in letzter Zeit gelegentlich zustandegekommenen Auslandsanleihegeschäfte nicht widerlegt werden. Denn die Möglichkeit, Anleihekapital im Ausland aufzutreiben, besteht heute nur dann, wenn der deutsche Anleihenehmer bereit ist, sich mit einer wesentlichen Verschlechterung der Anleihebedingungen gegenüber den noch im Frühjahr zu erzielenden Bedingungen abzufinden. Das hat sich bei dem gescheiterten Versuch des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, die zweite Tranche der kommunalen Auslandsanleihe zu begeben, vor einigen Tagen mit aller Deutlichkeit gezeigt. Die Anleiheofferte des amerikanischen Bankenkonsortiums ist selbst im Vergleich zu den schon im Frühjahr beanstandeten Konditionen der ersten Tranche so ungünstig ausgefallen, daß die Beratungsstelle glaubte, ein Veto einlegen zu müssen.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß die deutsche Wirtschaft auf neue Mittel der Kapitalbeschaffung verfällt. Verschiedene Experimente sind in dieser Hinsicht am inländischen Kapitalmarkte schon gemacht worden. Jetzt hat die Privatwirtschaft in der Aktienemission im Auslande einen neuen Weg gefunden, der allem Anschein nach stark in Mode kommt. In Holland werden bereits seit einiger Zeit deutsche Aktien auf dem Emissionswege untergebracht. Auch an den Londoner Markt ist man gelegentlich herangetreten. Es handelte sich dabei zumeist jedoch nur um verhältnismäßig kleinere Aktienbeträge.

Interessanter sind daher die in letzter Zeit unternommenen Versuche, amerikanisches Kapital der deutschen Wirtschaft auf diesem Wege zuzuführen. Deutsche Aktien sind bekanntlich schon mehrfach in den Vereinigten Staaten placiert worden, bisher jedoch nur in Verbindung mit der Aufnahme von Anleihen, die mit einer Aktienoption ausgestattet waren. Eine reine deutsche Aktienemission ist dagegen für den amerikanischen Markt neu. Zuerst hat das „Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk" diesen Weg beschritten, indem es im Anschluß an eine mit einer Aktienoption ausgerüstete Dollaranleihe ein größeres Aktienpaket, das mit dem den Obligationären eingeräumten Bezugsrecht auf Aktien nichts zu tun hatte, in Form von „Amerian Shares" in New York zur öffentlichen Zeichnung auflegen ließ. Der Norddeutsche Lloyd hat sich diesem Beispiel vor einigen Tagen mit einer Aktienemission im Betrage von nominal 35 Mill. R.-M. angeschlossen. Jetzt kündigt auch die Rudolf Karstadt-Akt.-Ges. anläßlich des Abschlusses ihrer 15-Mill.-Dollaranleihe eine Auflegung von Aktien am New Yorker Markte an.

Die Placierung deutscher Aktien in den Vereinigten Staaten wird durch die neuen Vorschriften der New Yorker Stock Exchange erleichtert, die die Börseneinführung ausländischer Aktien unter gewissen Bedingungen ermöglichen. Die bisher erfolgten deutschen Aktienemissionen sind denn auch mit der Einführung der betreffenden Aktien in den New Yorker Börsenverkehr verknüpft worden. Die R. W. E.-Aktie wird als erste deutsche Aktie bereits in New York notiert und die Einführung der Nordlloyd- und Karstadt-Aktie ist angekündigt worden. Damit ist New York auf dem besten Wege, sich neben dem Amsterdamer Platze zu einem wichtigen Auslandsmarkte für deutsche Aktien zu entwickeln.

Der Zeitpunkt für die Unterbringung deutscher Dividendenpapiere ist im Hinblick auf das seit einigen Monaten festzustellende starke Aktieninteresse Amerikas übrigens sehr günstig gewählt worden. Auf einen Punkt möchten wir noch besonders hinweisen, nämlich auf die bedeutenden Vorteile, die eine, äußerlich wenigstens von einer Anleiheaufnahme unabhängige Aktienplacierung gegenüber dem bisher üblichen Optionsverfahren bietet. Eine Aktienbegebung in Form einer mit einer Anleihe verknüpften Option erfordert eine sofortige Festsetzung des Bezugspreises, obgleich die Ausübung der Option sich oft auf Jahre hinausziehen. Daraus ergibt sich, wie die bekannten Fälle gezeigt haben, zumeist ein beträchtlich unter dem Börsenwert liegender Bezugspreis, wobei obendrein weder die Höhe noch der Zeitpunkt des Eingangs des Erlöses aus der gewährten Aktienoption vorherzusehen sind, was naturgemäß die Dispositionen des deutschen Unternehmens erschwert. Bei einer reinen Aktienemission, wie man sie jetzt zu bevorzugen beginnt, kann dagegen der New Yorker Emissionskurs dem Börsenwert der Aktie in Deutschland angepaßt werden. Außerdem weiß auch das die Aktien begebende deutsche Unternehmen genau, wann es mit dem Hereinkommen des Erlöses rechnen kann. Auch dieser neue Ausweg aus den Kapitalbeschaffungskalamitäten der deutschen Wirtschaft steht allerdings nur den Großunternehmungen von internationalem Ruf zur Verfügung. Die Kapitalversorgung des Mittel- und Kleinbetriebes ist dagegen, wenn sicherlich auch gerade in letzter Zeit manches in dieser Hinsicht getan worden ist, immer noch ein ungelöstes Problem.

Internationale Zuckerwoche

Am Montag voriger Woche brachten starke Verkäufe am New Yorker Markt, der allein an diesem Tage den gewaltigen Umsatz von 127 000 Tonnen zeigte, die zuletzt in der Vorwoche ziemlich scharf gewordene Aufwärtsbewegung zum Stillstand. Seitdem stellten sich die New Yorker Preise bei mäßigen Umsätzen sogar etwas niedriger. Ebenso war auch in London unter dem Eindruck eines recht guten Raffinaden-Absatzes die Stimmung ausgesprochen stetig und der Preisstand gut behauptet, zum Teil sogar etwas besser. Letzteres gilt auch für die späteren Termine fob Hamburg. Die für die Markentwicklung so wichtigen amerikanischen Einschmelzungen zeigten auch in dieser Woche (bei 100 000 gegen 76 000 Tonnen im Vorjahre) eine sehr gute Höhe. Die beantragte Zuckerzoll-Erhöhung in den Vereinigten Staaten soll erst im Frühjahr vom neuen Präsidenten entschieden werden und scheint auch noch stark umstritten.

Aus der Beibehaltung der offiziellen kubanischen Exportkommission wird jetzt in zunehmendem Maße auf die Absicht geschlossen, den mißglückten Versuch zu erneuern, durch Begrenzung der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten dort den etwa 2 Mark betragenden Vorzugszoll durchzuhalten. Es würde dies bei der schweren Schädigung, die es für den so einflußreichen New Yorker Markt bedeuten würde, von neuem eine große Unsicherheit bringen. Es würde aber auch für die europäischen Produzenten die unbequeme Aussicht auf gesteigerte kubanische Konkurrenz zu Ausnahmepreisen eröffnen. Vorläufig handelt es sich allerdings nur um Gerüchte. Daneben werden besonders die ersten Willett & Grayschen Schätzungen der Weltproduktion beachtet, die bei 26 536 000 gegen 25 218 000 Tonnen dem Vorjahre gegenüber einen Ueberschuß von 1 318 000 Tonnen zeigen. Dieser wäre an sich nur bescheiden. Verstimmt hat zum Teil auch, daß die Genannten Kuba mit 4 900 000 Tonnen etwas höher eintellen, als es angesichts der mannigfachen Begründungen erwartet war, die leitende Persönlichkeiten der Pflanzer letzthin gegeben haben. Ebenso verstimmte es auch, daß Willett & Gray die amerikanische Rübenzuckerproduktion, die anfangs bis zu 200 000 Tonnen niedriger als im Vorjahre angenommen war, bei 925 000 gegen 965 000 Tonnen nur noch 40 000 Tonnen niedriger als im Vorjahre eintellen. Für Europa stellen Willett & Gray entsprechend 8 000 000 gegen 7 960 000 Tonnen ein, so daß (einschließlich der amerikanischen) die Rübenproduktion im ganzen wieder mit der vorjährigen Zahl erscheint.

Im inländischen Verbrauchszucker-Markte blieb — angeregt durch die bessere ausländische Grundstimmung und durch die Hoffnung auf eine befriedigende Lösung der Zollfrage — das Geschäft anfangs lebhaft. So konnten die Raffinerien ihre Preise weiter etwa 25—35 Pf. erhöhen. Auch die Weißzuckerfabriken hatten zu anziehenden Preisen einen guten Absatz, doch wurde zuletzt die Stimmung allgemein abwartender. Hu.

Aktien-Malzfabrik Landsberg, Landsberg. In der ordentlichen Hauptversammlung wurde die Verteilung einer Dividende von 10 Proz. gebilligt. Weiterhin wurde beschlossen, das Aktienkapital von 750 000 R.-M. durch Einziehung von 250 000 R.-M. Vorrratsaktien auf 500 000 R.-M. herabzusetzen. Anschließend erfolgt eine Wiedererhöhung des herabgesetzten Grundkapitals auf 1 Million R.-M. Die neuen Aktien werden von einem Konsortium unter Führung der Danatbank zu 105 Proz. übernommen mit der Maßgabe, sie im Verhältnis von 1:1 den alten Aktionären zum Kurse von 108 Proz. anzubieten. Die jungen Aktien nehmen für das Geschäftsjahr 1928/29 voll an der Dividende teil. Ueber die laufende Geschäftslage wurde mitgeteilt, daß die in diesem Jahre zur Verfügung stehende Gerste von sehr feiner Beschaffenheit sei und die daraus hergestellten Malze auch hinsichtlich ihrer Ausbeute über dem Durchschnitt lügen. Das Malzgeschäft entwickele sich lebhaft. Die Verwertung der Braugerste, auf deren Anbau von der deutschen Landwirtschaft nunmehr größeres Interesse gelegt werde, stelle einen Lichtblick in dem Existenzkampf der deutschen Landwirtschaft dar, die ebenso wie die deutsche Malzindustrie versuchen müsse, bei den Handelsvertragsverhandlungen mit der Tschechoslowakei die Zölle für Gerste und Malz in bisherigem Ausmaß zu erhalten. Für das laufende Geschäftsjahr seien die Gesellschaft und die übrigen Malzfabriken, an denen sie maßgeblich beteiligt sei, mit voller Ausnützung der Leistungsfähigkeit beschäftigt.

Eisenwerk Brünner A.-G., Artern (Provinz Sachsen). Eine außerordentliche Hauptversammlung am 10. Dezember wird über die Sanierung der Gesellschaft zu beschließen haben, die in der Weise vor sich gehen soll, daß das Aktienkapital von 400 000 R.-M. auf 200 000 R.-M. zusammengelegt und anschließend unter Ausschluß des Aktionärbezugsrechts auf die alte Höhe wieder erhöht werden soll. Wie verlautet, soll den alten Aktionären durch ein Konsortium, das unter Führung des Halleschen Bankvereins von Kulisch, Kaempf & Co. steht, ein Bezugsangebot zu einem wenig über pari gelegenen Kurse gemacht werden. Die neuen Mittel sollen zur Konsolidierung der Verbindlichkeiten, vor allem von Bankschulden, Verwendung finden. Der Abschluß für das am 31. Dezember zu Ende gehende Geschäftsjahr wird bei einem Gewinnvortrag von 15 063 R.-M. aller Voraussicht nach keinen Verlust ausweisen.

Halle-Rositz-Holland-Konzern. Die Rositzer Zuckerraffinerie A.-G. in Halle und die Zuckerraffinerie A.-G. in Halle hielten am Sonnabend Aufsichtsratssitzungen ab. Sie beschäftigten sich aber noch nicht mit der Bilanz für das am 30. Sept. 1928 abgelaufene Geschäftsjahr, da die nötigen Unterlagen noch nicht fertiggestellt werden konnten. Wie verlautet, neigt man in die der Verwaltung nahestehen, der Auffassung zu, daß ein angesichts der ungünstigen Lage der Zuckerind keine Dividende (i. V. 5 Proz. bei den beiden Gesellschaften teilen, Zustimmung finden wird.

Waggonfabrik Wegmann & Co. in Kassel. Die Mitropa Waggonfabrik Wegmann & Co. in Kassel einen großen Auftr D-Zug-Speisewagen im Werte von mehreren Millionen Re übertragen. Die Ausführung der Bestellung, die das gan 1929 in Anspruch nehmen wird, soll sofort in Angriff ge werden. Neueinstellung von Arbeitern ist dadurch notwen worden.

Motorenfabrik Darmstadt A.-G., Darmstadt. Wie der nunmehr von der Verwaltung erfährt, ist das Geschäftsjahr befriedigend verlaufen, so daß laut Aufsichtsratsbeschluß 4 Prozent Dividende verteilt werden. Die Gesellschaft kon rationellere Arbeitsweise durchführen. Besonders war es den Auslandsabsatz zu erhöhen, andererseits mußten erhebli wendungen für die Werkstätten für kleine Motoren gemacht

Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, Berlin. Aufsichtsratssitzung der Gesellschaft wurde beschlossen, einer 13. Dezember einzuberufenden außerordentlichen Hauptversa die Erhöhung des Aktienkapitals um 15 auf 75 Mill. R.-M. schlagen. Den alten Aktionären soll ein Bezugsrecht im Ver 10:1 zum Kurse von 150 Proz. gewährt werden. Die junge sollen ab 1. Januar 1929 dividendenberechtigt sein. Es sol den Aktionären der der Gesellschaft für elektrische Unterneh nahestehenden A.-G. für Gas-, Wasser- und Elektrizitätsw (Agwea) der Umtausch ihrer Aktien in junge Gesfürel-Aktien haltnis 2:1 angeboten werden in der Absicht, evtl. eine spät schmelzung der beiden Gesellschaften oder eine ähnliche Tra vorzubereiten. Die dann noch übrig bleibenden jungen Akti zur Verfügung der Gesellschaft bleiben. Der Vorrrlös a Kapitalerhöhung soll für neue Geschäfte Verwendung finde zwar hauptsächlich für die Uebernahme der Oskraftwerke (Cosel) und für die Beteiligung an der Sofina-Gruppe.

Société Continentale Photomaton. Die zur Ausnütz Photomaton-automatischen Photo-Apparate auf dem europ Kontinent bestimmte Gesellschaft wird unter dem Namen „ Continentale Photomaton" am Dienstag, dem 27. November in gegründet werden. Das Kapital der Gesellschaft wird 52 50 fr. Franks nebst 500 000 Gründeranteilen betragen. Daß „D. D. D." noch, daß die Société Continentale Photomaton Photomaton Parent Corporation Ltd., London, die Patent und die alleinigen Ausnützungsrechte für die Dauer von 50 für mehrere Länder erwirbt. Die Gründung erfolgt durch de englische, französische, holländische und belgische Gruppen. deutsche Gruppe treten Direktor Dr. Grabe, Vorstandsmitgl Siemens & Halske A.-G., Berlin, und Staatssekretär Dr. C. Bergmann in den Aufsichtsrat der Gesellschaft ein Siemens & Halske A.-G., die die Fabrikation der Appa Händen hat, wird den technischen Teil überwachen. Das Aktien der bereits in Frankreich und Deutschland arbeitenden Gesell der „Photomaton France S.A." und der „Deutsche Phot A.-G.", wird von der gegründeten Société Continentale Phot voll übernommen werden.

Sehr feste Tendenz der ausländischen Buttermärkte. neuen Preiserhöhungen. Die dänische Butter-Notierung Ende voriger Woche um 6 Kronen auf 336 Kronen heraufgesetzt weitere Erhöhung um 15 Kronen steht unmittelbar bevor. S liegen auch die Buttermärkte in Lettland und Estland, Produktion infolge der schlechten Futtermittelernte, die p mehrten Viehabschlachtungen geführt hat, stark zurückgegan In sibirischer Butter ist die Saison fast beendet; neue B sind kaum noch zu erwarten. Die Läger der Importeure sind kleine Mengen geräumt. Die Preise sind um 4,— M. bis 8 gestiegen. Zweite Sorte kostet zurzeit 182,— M. Entsprech festen Tendenz der Auslandsmärkte wird für die nächste Z einer Erhöhung des Preises auf 190,— M. je 50 Kilogram rechnet.

Erfolgreiche Oel-Bohrungen im niedersächsischen Oelgebie man bei der Bohrung 46 der Ebag mit Verrohrungsarbei schäftigt war, begann plötzlich das Oel hoch aus dem Bohrloch zu spritzen. Der Gasdruck in der Tiefe war so stark geworde das Oel die noch im Bohrloch stehende fast 500 Meter hohe Ro säule durchstieß und mehr als 20 Meter hoch in die Luft stieg, ging schnell daran, Dämme und Abflüsse herzurichten, um die Flüssigkeit aufzufangen. Die Eruption hörte bald auf, begann wieder, als man die Arbeiten fortführen wollte, so daß im einer Stunde etwa 10 000 Kilogramm Oel aufgefangen konnten. Ein so gewaltiger Ausbruch ist im niedersächsische gebiet noch nicht zu verzeichnen gewesen.

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 20. November. Die Abendbörse war verstimm die Vertagung der Düsseldorfer Einigungsverhandlungen Samstag. Das Geschäft war infolgedessen außerordentlich Kuliße schritt auf einigen Märkten zu weiteren kleinen Abg daß verschiedentlich neue Abröckelungen bis etwa 1 Prozent den Berliner Schluß zu verzeichnen waren. Etwas stärker schwächt lagen Metallbank und Metallgesellschaft auf Grund der richt, daß entgegen den Berichten nicht mit einer Dividendenv einiges Interesse bei gegen das ermäßigte Nachbörsniveau behaupteten Kursen. Am variablen Markt zogen Wahß & S in geringem Ausmaße an. Am Anleihemarkt bei lebhafter Ru und steigenden Kursen zeigte sich Interesse für Schutzgebiets- ländische Renten waren still beranlagt.

Dividenden

Aktien-Malzfabrik Landsberg b. Halle	10 (10)
Aktien-Malzfabrik Löbau (Sachsen)	10 (10)
Mundlos A.-G., Magdeburg	0 (0)
Karges-Hammer Masch.-Fabr., Braunschweig	10 (10)
Valencienne A.-G., Dresden-Leuben	9 (8)

Börsen- und Kursberichte im Abendblatt

Sparkasse — Kreisbank des Saalkreises
Fernsprecher: 26112 und 26142 (Halle Saale) Fernsprecher: 26112 und 26142
Zweigstellen in Ammendorf, Könnern, Löbejün, Wettin, Beesenlaublingen und Niemberg
Annahme von Spareinlagen auf mündelsicherer Basis gegen zeitgemäße Verzinsung / / Erledigung bankmäßiger Geschäfte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811211-19/fragment/page=0006